

LAUSITZER HEIMAT-BÜCHER

# Märkischer und heimischer Seidenbau

von

Stadtarchivar Fritz Schmidt, Cottbus



Dritte verbesserte Auflage  
mit vier Abbildungen

Cottbus, 1925

BAND II



Druck und Verlag  
von Albert Heine, Cottbus,  
Buchdruckerei und Verlagsanstalt.

02-387/01

Copyright 1925 by  
Albert Heine, Buchdruckerei und Verlagsanstalt,  
Cottbus.

## **Dorwort zur zweiten Auflage.**

Die in der Nachkriegszeit von verschiedenen Seiten eifrig geförderten Bestrebungen, dem Seidenbau auch wieder in Deutschland eine Stätte zu schaffen, hat die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf meine Abhandlung über „Märkischer und heimischer Seidenbau“ gelenkt. Die vorliegende zweite Auflage enthält mehrere Ergänzungen und beachtet auch Versuche der Seidenraupenzucht in jüngster Zeit in der engern Heimat.

Das dankenswerte Entgegenkommen von Frau Generaldirektor L. Tichermak, der 1. Vorsitzenden des Gemeinnützigen Verbandes für Seidenbau in Deutschland E. D., Berlin SW 11, Dessauer Straße 6, hat ermöglicht, diesmal auch vier gelungene Abbildungen nach Originalphotographien beilegen zu können, die auf die Seidenraupenzucht Bezug haben.

Cottbus, 25. Oktober 1925.

**Fritz Schmidt**, Stadtarchivar.





**D**ie Seidenraupe hat mit ihrem unzertrennlichen Begleiter, dem Maulbeerbaum, friedlich den ganzen Erdkreis erobert, überall neue Quellen des Wohlstandes und Reichtums eröffnet und allenthalben den menschlichen Geist zu vielseitigen Erfindungen angeregt. Fragt man nach dem Vaterland und der ursprünglichen Heimat der Seidenraupen, so wird von Vielen China genannt. Hier soll man schon 2600 Jahre v. Chr. aus dem Gespinste der wilden Seidenraupe Seide gewonnen haben. Aber auch in Indien bzw. Bengalen war die Seide schon im grauen Altertum bekannt. Im sanskritischen Epos Ramajana gehen fürstliche Personen in Rfschauma, d. i. in Seide gekleidet, einher. Von der Küste Malabar, wohin chinesische Seeleute die Seide brachten, wurde diese nach Babylon und Tyrus, nach Aethiopien, Aegypten und sogar zu den Zeiten Julius Cäsars nach Rom ausgeführt. Aber sie gelangte nicht allein auf dem Seeweg nach dem Abendlande, sondern nahm auch den Landweg von China aus quer durch Asien bis zum Caspischen See. Dieser Weg wurde die Serenstraße genannt („Sir“ heißt im Chinesischen die Seide, woraus die Römer Sericum machten) und führte über Samarkand und Bucharä. Griechische Mönche brachten 555 n. Chr. die Seidenraupe nach Konstantinopel und begründeten damit die Seidenzucht in Europa.

Kaiser Justinian legte besonders in griechischen Städten Seidenzüchtereien und Maulbeerplantagen an. Erst um die Mitte des 12. Jahrhunderts finden wir den Seidenbau in Italien, zuerst auf Sizilien, später in Lukka, Florenz, Mailand und Venedig. Nach Spanien kam die Seidenzucht mit den Mauren im 8. Jahrhundert, leider hatten diese nur den schwarzen Maul-

beerbaum (*Morus nigra*) mit aus Afrika gebracht, weshalb in der Folge die spanische Seide weniger ergiebig war wie die in Italien, wo man den weißen Maulbeerbaum eingebürgert hatte. Denedig wurde im Mittelalter der Hauptstapelplatz für Seide.

Nachdem Franz I. von Frankreich (1515 bis 1547) Mailand erobert hatte, wanderte die Seidenzucht nach Frankreich, wo bald um Avignon, Lyon, Paris und Amiens, Tours bedeutende Maulbeerpflanzungen entstanden, und von da über Belgien nach England. Englands Klima schien der Aufzucht der Seidenwürmer nicht günstig; aber die Weberei wurde 1620 eingeführt und die berühmte Kolonie von Spitalfield entstand nach der 1687 erfolgten Aufhebung des Edikts von Nantes. Wie in allen europäischen Ländern, ging auch in Deutschland die Seidenmanufaktur dem Seidenbau voran. Schon 1453 gab es in einigen süddeutschen Städten Seidenwirkergilden, z. B. in Augsburg. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die Kölner Seidenfärberei und Seidenweberei berühmt. Eingewanderte Luccenser, Fugenotten und Niederländer hatten nicht geringen Anteil daran.

Die erste Spur von Wartung und Aufzucht der Seidenwürmer in den brandenburgischen Landen zeigt sich schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Elisabeth Magdalene, Tochter des Kurfürsten Joachim II., beschäftigte sich als Herzogin von Braunschweig-Lüneburg mit der Seidenzucht. Doch blieb dieser Versuch vereinzelt.

Die Anfänge der märkischen Seidenindustrie fallen in die Zeit des Großen Kurfürsten und wurden begünstigt durch die Einwanderungen der französischen Flüchtlinge 1686. Unter diesen befanden sich unternehmende Geschäftsleute mit technischen und kaufmännischen Erfahrungen. Leider fehlte ihnen das Betriebskapital; hier griff der Große Kurfürst ein. Das Potsdamer Edikt gewährte Freiheit von bürgerlichen Lasten, von Accise und zunftrechtlichen Ansprüchen, außerdem bei Anlage von Manufakturen Vorschüsse von mehreren tausend Talern sowie freie Wohnungs- und Arbeitsräume, meist in fiskalischen Gebäuden.

Jean Biet empfing 5000 Taler zur Anlage einer Seidenmanufaktur in Berlin, dafür sollte er 18 Stühle in Gang halten. 1687 eröffnete er seinen Betrieb mit holländischen Arbeitern im Packhause auf dem Friedrichswerder.

Nach Erman Reclam: Mémoires sur les réfugiés protestants de France dans le Brandenbourg V 120 erhielten vier französische Unternehmer das Privileg, sämtliche Bandfabrikanten unter den Flüchtlingen für ihre Bandmanufaktur arbeiten zu lassen. Die Ansiedlung der Flüchtlinge, die Einrichtung und Beförderung ihrer Gewerbe wurde verwaltet durch das 1684 gegründete General-Commerzien-Kollegium, an dessen Spitze der Staatsminister Joachim Ernst v. Grumbkow stand, der selbst mit einer hugenottischen Dame vermählt war. Nach seinem Tode 1690 übernahm der ehemalige Gesandte in Paris und Gönner der Réfugiés, Ezechiel von Spanheim, die Führung. 1647 hatte sich in Berlin und Kölln eine Zunft der Posamentierer gebildet. 1701 ließen sie ihr Privilegium dahin erklären, daß kein Meister Weiber und Töchter arbeiten lassen und nur einen Lehrling in fünf Jahren halten durfte. 1703 wurde deshalb den Franzosen unterlagt, Frauen und Mädchen zu beschäftigen, für eigene Frauen und Töchter wurde Ausnahme gestattet.

Dem Gedeihen der Seidenfabriken standen große Schwierigkeiten entgegen: Mangel an Kapital, veränderte Verhältnisse, mangelnder Absatz, Zwischenhandel. Die Regierung gestattete den Fabrikanten den Ausschnitt und die Beschäftigung der eignen Frauen und Töchter im Gewerbe, sie erhob für seidene Stoffe einen Einfuhrzoll,\*) während Rohseide zollfrei eingeführt werden konnte. Biets Manufaktur ging 1690 ein, sein Schwiegersohn Massonneau übernahm sechs Stühle; 1700 waren in Berlin nur 12 Seidenarbeiter. Die Seidenstrumpffrickerei fand Halt an der mehr und mehr aufblühenden Wollenzeugindustrie. Die Pracht des Hofes Friedrichs I. gab der Seidenstickerei gute Nahrung.

---

\*) Tarif für 1701: Für seidene Stoffe 2½%, für halbseidene Zeuge, seidene Strümpfe und Gobelins 4% des Wertes.

Mit dem Seidenbau wurde unter der Regierung Friedrichs III. ein erster schwacher Anfang gemacht. Wirtschaftliche und klimatische Verhältnisse Brandenburgs schienen ihm günstig zu sein. Johann Gräwel, Bürgermeister von Cremlen, schrieb schon 1668 ein Buch über den Seidenbau. Im Jahre 1690 erfolgte der kurfürstliche Befehl an die Amtskammer, auf den Domänen Maulbeerbäume zu pflanzen.

1707 erhielt die Sozietät der Wissenschaften zu Berlin das Privilegium zur Anlegung von Maulbeerpflanzungen auf ihren Grundstücken und an öffentlichen Orten mit Nutzung der davon gewonnenen Seide. Der Einfluß von Leibniz ist dabei wirksam gewesen. (Siehe seine Werke Hannover 1872 I. Reihe Bd. VI S. 227.) Leibniz glaubte durch ein Monopol den Seidenbau in Deutschland heimisch machen zu können und setzte sich mit dem Konrektor Frisch vom Berlinischen Gymnasium in Verbindung. Dieser legte in Berlin, Spandau, Köpenick Pflanzungen an. Die Hofgärtnerei unterstützte diese Bemühungen im Lustgarten. Doch der harte Winter von 1709 zerstörte fast alle Pflanzen. 1718 erhielt Gundling, Präsident der Sozietät, das Departement aller Seidenwürmer im ganzen Lande.

1713/14 setzte Frisch in einer Broschüre dem Publikum den Nutzen der Seidenzucht auseinander.

1716, am 12. Dezember erschien ein königl. Patent, das die Geistlichen und Stadtverwaltungen anwies, Kirchhöfe und Stadtwälle mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen. Als der Urheber dieses Patents gilt der Domänenfiskal Pfeifer, der Baumschulen anlegte, um die Kurmark mit Bäumen zu versehen. Der König ließ in Musterhausen große Maulbeerplantagen anlegen und verlieh Pfeifer 1717 das ausschließliche Dorrecht auf Landseide. 1732 befanden sich in und um Potsdam 2000 laubbare Bäume, die einen Ertrag von 115 Pfund Rohseide brachten.

Dortreter der Gobelinweberei war seit 1725 Charles Digne, der 21 Stühle besaß und mit Einberechnung der Seidenwinder

2—300 Personen beschäftigte. Seit 1713 suchte man durch den Schutz Zoll\*) die Seidenindustrie zu unterstützen.

1720 trieb auch der Staatsminister Baron v. Heinitz auf seinem Grundbesitz Seidenkultur mit günstigem Erfolge und zu Moabit bei Berlin wurden für eingewanderte Franzosen, die sich mit dem Seidenbau beschäftigten, auf königliche Kosten Häuser erbaut.

1734, am 24. Juni erschien ein Edikt, das die Einbringung fremder Seidenwaren auf dem platten Lande verbot. Die Amtleute und Prediger wurden angewiesen, sich fremder Seidenwaren zu enthalten. Diese Schutz Zollpolitik schädigte besonders Sachsen, und daher entstand um die Mitte der 20er Jahre ein Zollkrieg. 1728—35 bezeichnen den Höhepunkt der Entwicklung des Seidenbaus unter Friedrich Wilhelm I. 1730 erbot sich der Schutzjude David Hirsch in Potsdam, eine Sammetmanufaktur einzurichten, wenn ihm auf zwölf Jahre das ausschließliche Vorrecht für die königlichen Staaten bewilligt werde. Der König stimmte zu. Hirsch zog eine Anzahl von Meistern und Gefellen aus Hamburg, Holland, Kopenhagen heran und beschäftigte bald 15 Stühle. Manufaktur=Inspektor d'Alençon rief noch einige Seidenarbeiter aus der Schweiz und Frankreich herbei, die Hirsch gegen freie Wohnung und ein Schutzprivileg für einen Glaubensgenossen beschäftigte. Er legte auch noch eine Wollen- und Seidenplüschmanufaktur in Potsdam an, wofür der König ihm 1733 als Belohnung zwei Blanko=Schutzpatente gewährte, die Hirsch verkaufte. 1737 arbeitete die Fabrik von Hirsch mit 100 Stühlen. Der Große Kurfürst hatte das Programm angedeutet, aber der junge Staat erwies sich für die Ausführung zu schwach, Friedrich Wilhelm I. suchte das Ueberkommen zu bewahren, aber erst Friedrich der Große begründete die Seidenindustrie aufs neue.

\*) Tarife von 1713 und 1723. Für Seidenstoffe, Brokate, Sammete  $2\frac{1}{2}\%$ , für halbseidene Fabrikate stieg er auf das Fünf- bis Zehnfache des früheren Satzes, für seidene Strümpfe und Handschuhe auf das Doppelte. Hautelisse-tapisserien 40 % des Wertes.



Menden wir uns nun dem hiesigen Seidenbau zu.

Die ersten Maulbeerbäume auf dem Stadtgebiet wurden 1718 gesetzt. Nach einer Liste vom 2. Dezember 1717 gelangten 1200 Stück zur Verteilung an die Einwohnerschaft. Sie wurden in die Gärten, auf die Höfe und vor die Haustüren gepflanzt. In der Stadtrechnung\*) von 1717 sind am 2. Februar 1718 50 Taler Vorschuß für die Maulbeerbäume gebucht. 1719 erfolgte eine weitere Pflanzung von 640 Bäumen auf die Wälle der Festung Peitz. Anschaffung, Anpflanzung und Wartung dieser Bäume hatte die Stadt Cottbus zu übernehmen. 1726 gelangten 300 3jährige Pflanzen nach Cottbus, die im Hospitalhain und auf den Kirchhöfen eingesetzt wurden, aber bald infolge strenger Winterkälte eingingen.

Am 14. März 1732 ging der erste Bericht über den hiesigen Seidenbau an den König ab.

„Wir sehen keine Mittel, noch einige Gelegenheit, wie dieser zu etablirende Seydenbau dem Publiko und Rathause zum Nutzen hier selbst wohl könnte entrepreniret werden“, so berichtete der Magistrat und weist hin auf die nötigen Bauten, die die Finanzen der Stadt erschöpfen, auf den Mangel an geeigneten Plätzen und Landgütern zur Anlage von Maulbeerpflanzungen, auf den geringen Nutzen der bereits bestehenden Pflanzungen und endlich auf das unregelmäßige und vielfach ausbleibende Wachstum der Bäumchen.

Mit dem Beginn der Regierung Friedrich des Großen beginnt für die heimische Seidenindustrie eine neue Zeit. Beim Generaldirektorium schuf der König eine neue Abteilung, das V. Departement, das für Handel und Industrie im Lande sorgen

---

\*) Stadtrechnung.

2. Febr. 1718. 50 Tlr. wegen der Maulbeerbäume Vorschuß.

1719. 16. April 40 Tlr. vor 14 Schock Maulbeerbäume, so auf allergn. königl. Befehl in der Deste Peitz auf die Wälle gesetzt werden sollen.

7 gr. Postgeld vor übersendung der 40 Tlr.

12 gr. Postgeld vor 14 Schock Maulbeerbäume.

29 Tlr. 16 gr. 4 Pfg. Pflanzung.

6 Tlr. 21 gr. Abwartung der Maulbeerbäume auf den Wällen in der Deste Peitz den 14. Sept.

sollte; damit war der Keim für die späteren Fachministerien gelegt. An die Spitze trat der Minister Samuel von Marshall. Eine Erhebung über den Zustand der Seidenindustrie 1743—44 zeigte, daß in den mittleren und östlichen Provinzen eine nennenswerte Seidenzeugindustrie nicht bestand. Sie beschränkte sich auf Berlin, Potsdam, Magdeburg, Krefeld. Man suchte massenhaft fremde Arbeiter heranzuziehen und Unternehmer zu gewinnen.

Das Patent vom 27. Juli 1740 verhiess allen Eingewanderten außer Befreiung von bürgerlichen Lasten zweijährige Servis- und Accisefreiheit. Gesandtschaften und Agenten waren tätig. Die schlesischen Kriege und der Mangel an Geldmitteln verhiinderten zunächst die umfassende Ausführung des Planes, man beschränkte sich darauf, das Vorhandene vor dem Verfall zu bewahren.

Aus Cottbus berichtete am 27. September 1740 Johann Friedrich Beuch\*) über den hiesigen Seidenbau. Die seiner Zeit der Kammerei überwiesenen Maulbeerpflanzen hatte man mit Zustimmung des Commissarius loci von Sonnentag, wie schon erwähnt, auf die Wälle der Festung Peitz gepflanzt; 90 Stück der Bäumchen kamen gut fort; außerdem waren der Hospitalhain, der Kirchhof des Hospitals, der Kirchhof vor dem Luckschen Tore mit 60 Stück besetzt worden, auf den Kirchhöfen in Kolkmitz und in Madlow standen je zwei Bäumchen. —

Während der schlesischen Kriege ging der Berliner Betrieb etwas zurück. Charles Digne besaß zwar ein Lager von 80 000 Talern, aber der Absatz nach Petersburg stockte und von 27 Stühlen arbeiteten nur 16. Der König bestimmte, daß unter den Geschenken, welche fremden Gesandten gegeben wurden, eine Tapete von 1500 Talern sein sollte, aber die Mode fing an, sich

---

\*) Johann Friedrich Beuch, von hier gebürtig, Dr. med., seit 1725 Ratsherr, 1729 Braudirektor, 1738 Prokonsul, gest. 1758. Beuch war der gelehrteste unter den Magistratsmitglieder seiner Zeit. Er legte die Leinenbleiche für die Kammerei an und führte den Waldbau ein.

von den gewirkten Tapeten abzuwenden. Nur die Seidenmanufaktur von David Hirsch florierte, da er das Monopol noch auf 10 Jahre besaß und einen königlichen Vorschuß von 8000 Talern erhalten hatte. 1743 beschäftigte er 32 Meister aus Hamburg, Dänemark, Holland, Leipzig auf 144 Stühlen. Fabriziert wurde Sammet, Plüsch, Delpé, Atlas, Damast, Gros de Tours. Auf der Breslauer Messe erhielt Hirsch einen guten Platz durch den König und bald eine dauernde Niederlage. Seine Fabriken verarbeiteten nur italienische Seide. Landseide kam nicht in Betracht, doch suchte man auch hier nach und nach Wandel zu schaffen. Der Geheimrat von Campagne, Mitglied des französischen Obergerichts, betrieb den Seidenbau in den Moabiter Plantagen. Von ihm sind 1742 die Grundsätze für den Seidenbau für das ganze Land aufgestellt worden. Er verlangte 1742 ausführliche Listen über die französischen Kolonisten sowie über die vorhandenen Maulbeerplantagen.

Die Cottbusser Liste zählte 29 französische Kolonisten auf, von denen nur 5 ein Haus besaßen (Gartmann, Maizierre, Dieterlé, la veuve Pritsch, Banderet). Die wirtschaftliche Lage wird bei 9 als mal (schlecht), bei 2 sogar als très mal (sehr schlecht) bezeichnet. Keiner treibt Seidenbau, der seit dem Bericht vom Jahre 1732 nicht fortgeschritten ist. —

In dem Edikt wegen Anlage von Maulbeerplantagen vom 12. November 1742 werden den Anlegern verschiedene Vorteile in Aussicht gestellt. Das Holz zu Baumpfählen sollen die königlichen oder städtischen Forsten umsonst liefern, bei einer Anlage von 1000 Bäumen werden 50 Taler Prämie auf 10 Jahre versprochen. Auch sonst suchte man auf alle mögliche Art von Seiten der Regierung helfend einzugreifen. Der Samen für die Bäume und die Eier wurden unentgeltlich verteilt. Das Edikt über Bepflanzung der Stadtwälle und Kirchhöfe wurde erneuert, Domänenpächter mußten bei Erneuerung der Verträge Maulbeerbäume zu pflanzen versprechen. 1745 wurde die Ausfuhr von Bäumen verboten, 1746 die Beschädigung derselben



mit strenger Strafe bedroht. 1744 kam Marschall auf den Gedanken, die geistlichen Stiftungen und Waisenhäuser zu Pflanzschulen zu machen und dem Potsdamer Waisenhaus die Leitung zu übertragen. Das war ein glücklicher Gedanke, der später auf die Charité, die Franckeschen Stiftungen in Halle, auf das Waisenhaus in Züllichau ausgedehnt wurde. Hier konnte man junge Stämme für Pflanzungen erhalten, hier wurde die Jugend mit dem Seidenbau vertraut gemacht.

1741 und 1742 hatte von Marschall darauf angetragen, mit einem Betriebskapital von 5—6000 Talern ein Seidenmagazin zu gründen, das ähnlich wie das Wollmagazin den Fabrikanten den Rohstoff zu billigen Preisen liefern sollte, aber erst 1746 begann man die Verbesserungspläne im großen Stile ins Werk zu setzen. Die Kurmärkische Landschaft stellte 100 000 Taler zur Gründung der Haupt-Manufakturkasse zur Verfügung, die bis 1806 bestanden hat und für die Bedürfnisse aller Manufakturen sorgte. Für den Seidenbau wurde eine besondere Kommission gebildet. Ihr gehörten an Muzel und Bastineller, die Direktoren der Gold- und Silbermanufaktur, der Polizeidirektor von Berlin Kirchheim, der Polizeidirektor der französischen Kolonie Feriet und v. Jariges, Chef des französischen Oberdirektoriums.

Marschall begann nun sein Werk. Die Verbindung mit dem Potsdamer Waisenhaus blieb bestehen, neue Ansiedler wurden herbeigezogen, selbständige Betriebe eingerichtet, leistungsfähige Unternehmer unterstützt. Ein sachverständiger Inspektor mit dem Titel Fabrikenkommissar handhabte seit 1748 eine regelmäßige Warenschau\*) und verfab die für gut befundene Ware mit dem Fabrikenstempel. Die Manufakturkasse bestritt die Ausgaben für den Samen und die jungen Stämme, die man aus Südfrankreich und Italien bezog, und gewährte bare Dorfschüsse an die Unternehmer von Maulbeerplantagen und Seidenbauanstalten, Beihilfen zu Hausmieten, Pensionen

---

\*) Bureau du poids des soieries.

und zur Anschaffung von Gerätschaften. Ende 1748 hatte die Manufakturkasse 54 000 Taler für den Seidenbau verbraucht. —

Währenddessen hatte der Seidenbau in Cottbus nur geringe Fortschritte gemacht. 1744 zählte man 33 laubbare Bäume, von denen 6 Pfund Seide gezogen wurden.

Im Mai 1744 wurde dem französischen Kolonisten Pierre Frezevise ein Haus von der Stadtbehörde in der Neustadt angeboten, das er als Eigentum erhalten sollte, wenn er es ausbaute. Er war auch dazu geneigt, forderte aber den Platz hinter dem Hause zur Anrichtung einer „Pépinière“ von 5000 Maulbeerpflanzen, für deren Umzäunung ihm die Stadt das Holz aus der Stadtheide liefern sollte. Der König genehmigte das Gesuch. Nun aber befand sich der Kolonist in widrigen finanziellen Verhältnissen, so daß ihm die Mittel zum Ausbau des Hauses fehlten. Daher entschied der König, daß ihm zwar nicht das Haus zugeeignet, aber ein Platz für die Maulbeerpflanzung angewiesen würde. Plätze waren aber nicht verfügbar, weil der Magistrat selbst mit dem Plane umging, eine Maulbeerpflanzung anzulegen. Es geht aus den Akten nicht klar hervor, ob Frezevise das Haus und den dahinter gelegenen Platz erhielt. 1745 wird erneut die Einrichtung von Plantagen gefordert, 1746 die Anstellung eines besonderen Gärtners unter Oberaufsicht eines für den Seidenbau sich interessierenden Ratsmitgliedes. Die städtische Plantage auf dem Stadtgraben bestand 1746 aus 2000 Bäumchen, ein Planteur war vorhanden, der neben der Pflege der Bäume die Erziehung und Wartung der Würmer überwachte unter Aufsicht des Bürgermeisters Köhler. Dieser wollte selbst als Privatunternehmer eine Pflanzung von 5000 Stämmen einrichten.

1746 wird von der Behörde eine Nachweisung verlangt, welche Bürger geneigt sind, im kommenden Frühjahr Maulbeerbäume zu pflanzen. Es melden sich 16, die 336 Bäumchen setzen wollen. Carl Dietloff Curth erbietet sich, 4000 zu setzen, wenn ihm dazu die Gaglower Hutung überwiesen werde. Da die beiden sächsischen Dörfer Groß- und Klein-Gaglow dort

nach dem Rezeß von 1550 das Recht der Koppelhütung besaßen und dafür an den Magistrat Zinshafer zu entrichten hatten, konnte dem Derlangen Curths nicht stattgegeben werden.

1747 besuchte der Plantagen=Inspektor de la Roubière Cottbus. Er fand die hiesige Kämmerei=Plantage in schlechtem Zustande und drang auf Anstellung eines besonderen Gärtners.

In seinem Gutachten heißt es: „Was ist denn die Ursache? Die wenige Bemühung und Kosten, so der Magistrat darauf verwendet, aufs höchste sendet derselbe im Frühling und gegen den Herbst auf etliche Tage einen Tagelöhner dahin, welcher tut, was er will . . . . wenn der Rathmann Köhler sich nicht deswegen bemühte, würde diese Baumschule nicht mehr vorhanden sein. Ist es nicht eine Schande, daß man beständig hinter ihnen her sein muß und sie anspornen?“ (Vorstell. vom 8. Juni 1747 an die Neum. Kammer.)

Infolge dieses ungünstigen Berichtes erging ein Direktorial=Rescript vom 3. Oktober an den Magistrat, daß derselbe mit mehr Fleiß und Ernst sich der Kultur der Kämmerei=Plantage annehmen müsse.

Darauf wurde seit 1748 ein beständiger Gärtner oder Planteur angestellt und zwar auf Tagelohn, damit der Planteur mehr Sorgfalt und Fleiß anwenden möge. Erst von 1771 an erhält der Planteur ein festes jährliches Gehalt von 60 Talern.

Bürgermeister Schönhausen hatte am 24. Oktober 1746 einen Garten der Stadt, zwischen dem Luckauer und Sandower Tor im Streich= oder Streckteich gelegen, in Erbpacht genommen gegen einen Kanon von jährlich 6 Talern und drei Freijahren. In diesem Garten hatte er 62 Beete von je 40 Fuß Länge und 4 Fuß Breite mit Maulbeer samen besetzt, und da seine Pflanzen pflanzungsreif waren, wünschte er vom Magistrat eine angrenzende Wiese für 8000 Bäumchen als Baumschule einzurichten. Der Magistrat wollte die Wiese selbst für die Maulbeerbaumkultur benutzen und bot deshalb Schönhausen einen Fleck auf der Neustadt an, den aber Schönfärber Ruff zu bebauen gedachte. Der König befahl am 20. Februar 1748, dem Schönhausen die

fragliche Miese zu überlassen. Es kam nun ein Vergleich zu Stande. Die Stadt verzichtete auf jede Erbpacht für den Garten, Schönhausen auf die Miese, wobei festgesetzt wurde, daß der 222½ Quadratruten große Garten nur zu Seidenbauzwecken Verwendung finden und ohne des Magistrats Zustimmung weder vermietet noch verkauft werden sollte. (10. April 1748.)

Nach Schönhausens Tode bewirtschaftete seine Witwe den Garten. Nach Guldens Bericht vom 13. März 1775 waren darin 125 hohe starke Maulbeerbäume und einige hundert niedere Stämme. 1788 war der Garten im Besitz des Predigers Fröh, der ihn von der Witwe Schönhausen für 140 Taler erstanden hatte. Zu dieser Zeit standen darin 74 Bäume, 1816 erwarb der Schulze Matthes Schulze aus Schmellwitz den Garten von den Fröh'schen Erben für 490 Taler, um dort ein Haus zu bauen, was ihm aber von Seiten des Magistrats nicht zugestanden wurde. Leider geben die Akten keine Auskunft, wie die Stadt wieder in Besitz des Platzes gekommen ist.

Am 26. Juli 1746 wurde den Neumärkischen Städten befohlen, im nächsten Frühjahr eine bestimmte Anzahl von Bäumen zu pflanzen, Landsberg und Cottbus sollten je 1000, Königsberg, Cüstrin, Soldin je 500, Crossen 250, Reppen, Zielenzig, Sommerfeld und Drossen je 100 ansetzen. Bis zum Frühjahr waren die nötigen Plätze auszufuchen, die Gruben anzufertigen und Erde zu mischen.

1749 verbot Friedrich die Ausfuhr der Rohseide. Im Jahre vorher war ein Teil der im Inland gewonnenen Landseide ins Ausland gewandert, das höhere Preise gezahlt hatte. Nun sollte jeder Seidenbauer, der keinen Käufer fand, seine Rohseide an die Gold- und Silbermanufaktur einsenden, die angewiesen war, nach Güte der Ware auch einen höheren Preis zu zahlen.

In Cottbus hatte Bürgermeister Schönhausen 24 Pfund 16 Lot gewonnen, wovon er 16 Pfund nach Berlin zum Abhaspeln schicken konnte; die Schuhmachervitwe Baran verkaufte nach Berlin 3 Pfund 8 Lot und behielt 1 Pfund zurück. —

Nach dem Tode Marshalls 1749 übernahm der König selbst die Leitung. Seine Grundsätze in Bezug auf das Fabrik- und Manufakturwesen waren folgender Art:

1. Die inländische Produktion überall zu fördern, um so wenig wie möglich vom Auslande kaufen zu müssen.

2. die Ausfuhr von inländischen Rohprodukten, die im Lande verarbeitet werden können, nach Möglichkeit zu beschränken.

3. die Einfuhr fremder Rohstoffe zu begünstigen, wenn ihre Verarbeitung im Inlande Gewinn verspricht.

4. die Einfuhr von Fabrikaten, die das Inland gut und billig zu liefern vermag, möglichst zu erschweren, dafür die Ausfuhr aller inländischen Erzeugnisse zu erleichtern.

5. Ein- und Ausfuhr so auszugleichen, daß das Geld im Lande blieb.

Unter Beachtung dieser Grundsätze beschritt der König zur Hebung der Seidenindustrie verschiedene Wege, die Ansiedlung fachkundiger Kolonisten, die Ausbildung von einheimischen Lehrlingen und die Begründung lebensfähiger Unternehmungen.

Die Berliner Seidenindustrie entwickelte sich nach der von Lyon, dort war Uneinigkeit zwischen Arbeitsmeistern und Verlegern entstanden, viele Meister wanderten aus. Die Uebersiedlung nach den Staaten Friedrichs mußte mit großer Vorsicht geschehen, da fast alle Staaten die Abwanderung der Manufakturisten mit schweren Strafen bedroht hatten.

Aus den Zöglingen der Waisenhäuser nahm Friedrich die Lehrlinge. In seinem politischen Testamente 1752 spricht er davon, 200 bis 300 Lehrlinge eine Reihe von Jahren unterhalten zu wollen, um dadurch Arbeitskräfte für 2000 Stühle heranzuziehen. — Die Begründung lebensfähiger Unternehmungen war schon schwieriger, da bei den Untertanen nach den Erfahrungen des Königs der spekulative kombinierende Geist, der zur Anlage und Fortentwicklung von Geschäften den Anstoß gibt, nur selten zu finden war. David Hirsch hatte 1746



150 Stühle, der Landesbedarf erforderte noch einmal 150. Hirsch verlangte für deren Ansehung einen namhaften Dorfschuß, und darum begünstigte Friedrich den Hoflieferanten Chr. Fr. Blume, der 1746/47 eine Fabrik mit 60 Stühlen und 244 Arbeitern einrichtete. Der König hielt streng darauf, daß Hirsch und Blume sich gegenseitig keinen Abbruch taten und bestimmte für beide Fabriken eine Ausfuhrprämie von 4 % des Wertes der Ware. 1746 starb Blume und sein Schwiegersohn Gotskowsky übernahm die Fabrik. Aus einer verarmten polnischen Adelsfamilie stammend, war dieser Mann mittellos nach Berlin gekommen. Der König schätzte ihn wegen seiner persönlichen Eigenschaften und hörte seinen Rat bei seinen gewerbepolitischen Bestrebungen.

Neben Gotskowsky sind noch Fr. W. Schütze, in Potsdam Moses Ries, David Hirsch und Bernhard Jaak als Seidenfabrikanten zu erwähnen. Anfangs war der Seidenbau auf die Kurmark beschränkt, seit 1750 wurde er auf die Neumark ausgedehnt. Am 18. Juli 1750 erließ der König das Reglement über die Maulbeer-Plantagen und Vermehrung des Seidenbaues in der Neumark.

Die Hauptträger dieses neuen Industriezweiges wurden die Geistlichen und Lehrer. Die Heckerische Realschule bildete Schullehrer auch im Seidenbau aus. Doch fehlte es im allgemeinen an dem nötigen Eifer, den der König durch Prämien hervorzurufen gedachte.

1750 bestimmte er, wer 10 Meilen im Umkreise von Berlin die meiste Seide gewönne, sollte 100, die nächsten 50, 25, 10 Taler erhalten. Der Erfolg war groß, der Ertrag stieg von 50 auf 700 Pfund. Für die einzelnen Provinzen wurden Plantageninspektoren angestellt. Der bedeutendste war Johann Friedrich Thym, der 1750 eine „Praktik des Seidenbaues“ verfaßte. Auch die Behörden gaben Anweisungen, und der König selbst wies auf Einzelheiten hin.

So empfahl er jedem Seidenbauer, soviel Schmetterlinge auskriechen und zum Eierlegen sich paaren zu lassen, als er selbst das nächste Jahr zum Seidenbau nötig zu haben vermeine.

Aus 1 Pfund oder 300 frischen Cocons könnten 2 Lot Seidenwürmer-Samen gewonnen werden. 20 Lot wurden mit 10 Talern bezahlt. (8. Juni 1751.)

Schönhausen schickte darauf 1751 16 Lot ein, 1 Lot hatte er f. Zt. frei erhalten; nach diesem Abzug wurden ihm 15 Lot, das Lot mit 12 Gr. vergütet.

Von den Leiden und Freuden eines Seidenbauers berichtet Bürgermeister Schönhausen, der den Sohn eines französischen Refugierten Franz Tessier als Hilfskraft verwendete, am 20. September 1751: „Von den vier Lot Grains, die ich durch Kriegsrat Resen erhalten, habe ich 36 Pfund Cocons gewonnen und ist davon 4 Pfund 12 Lot feine Seide gehaspelt worden. Warum so wenig Seide von 4 Lot Grains gewonnen wurde, hat seine besonderen Ursachen. Zu Ende des April waren infolge der warmen Mitterung die Maulbeerbäume derart ausgeschlagen, daß man zu Anfange May die Grains ausgehen lassen mußten. Hiernach fiel bis Mitte Mai kaltes Wetter mit starkem Frost und Schnee ein, daß dadurch nicht allein alle Blätter, sondern auch die Knospen erfroren, daß man selbige einige Tage nach dem Froste zu Pulver zerreiben konnte. Mit den noch übrigen halb erfrorenen Knospen mußte die junge Brut gefüttert werden, weshalb sie von diesem ungesunden Futter noch vor der dritten Häutung bis auf die Hälfte krepirte. Und ob zwar hernach der Maulbeerbaum im Juni ziemlich gute Blätter bekam, so waren doch solche zweiten Blätter den Würmern ungesund, um dessentwillen das Sterben der Würmer, jedoch nicht so stark wie anfänglich, bis zum Einspinnen continirt hat.

Mithin ist kaum der dritte Teil der Würmer noch zuletzt übrig gewesen; dieser hat sich eingesponnen und solche große und dichte Cocons gemacht, daß die Seide davon von besonderer Güte gewesen, auch daher das Pfund mit 7 Talern 6 Gr. von der Königl. Fabrik in Berlin bezahlt worden.

Hiernächst habe von meinen Grains noch 6 bis 8 Lot gehabt, welche gegen Ende des Monats Juni und auch noch Anfangs Juli auskommen lassen wollen, es sind daher selbige, ohn-

geachtet solche in einem nicht eben feuchten Keller zwischen zweien zinnernen Tellern bis zur erwähnten Zeit aufbehalten dennoch vermoltert, und alle angewandte Mühe ungeachtet hin ist der Versuch von einem Späten Seidenbau in diesem Jahre mißlungen.“

Die Cocons wurden in der Regel an die Gold- und Silberfabrik in Berlin eingeschickt, wo sie zum Abhaspeln zu einem Taxpreise angenommen wurden. In der Hecker'schen Realschule wurde eine Haspelschule eingerichtet. Die Zwirnerei steckte damals noch in den Anfängen, einige Frauen der französischen Kolonie in Berlin gebrauchten piemontesische Zwirnmühlen. 1749 und 1750 fiel die Ernte in Italien schlecht aus. Der König richtete darum ein Seidenmagazin ein und versorgte daraus die Fabrikanten Gotzkowsky, Girardet, Michelet, Schütte und Isaac, die auch besondere Unterstützungen erhielten. Das Absatzgebiet der Fabrikate war das Inland, fremde Seidenwaren waren verboten. Mit Hilfe nachgemachter Accisestempel hatten Juden in Berlin fremde Ware eingeschmuggelt und dem Staate einen Schaden von 5000 Talern verursacht. Nach erstatteter Anzeige wurde im März 1753 der gleiche Betrag versteuert wie sonst in einem Jahre. Die Seidenhändler wurden gezwungen, ihren Bedarf aus den einheimischen Fabriken zu nehmen.

Nach dem Bericht des Generaldirektoriums zu Berlin vom 23. Januar 1753 an den König war der Seidenbauertrag in der Neumark gegen das Vorjahr zurückgegangen. Als Ursache sah man an, daß es den Seidenbauern an dem nötigen Unterricht in der Fütterung der Seidenraupen und in der Abhaspelung der Seide fehle, daher die meiste aus der Neumark eingeschickte Seide als unbrauchbar befunden wurde. Darauf wurde der Plantageninspektor Barandon zu Soldin mit der Ueberwachung sämtlicher neumärkischer Plantagen betraut. Im Verein mit seinem Amtsgenossen de Thomas verfaßte er „Kurzer Unterricht wegen des sicheren Anbaues der Plantagen“ und „Unterweisung im Abwickeln verschiedener Seidenarten“, die den Magistraten und Geistlichen zugeschickt wurden.



1754 den 17. Oktober erschien ein Reglement für Prediger, Rüfter und Schulmeister der Neumark über den Seidenbau.

1753 erbot sich die Witwe Johanna Christiana Kreppsch, mit ihrer Tochter in Berlin bei Monsieur Pascal de Frugère, Capitain de Sa Majesté le Roy, den Seidenbau, namentlich das Abhaspeln und Spinnen der Seide, zu erlernen, um es nach Ablauf der Lehrzeit zum Besten der Stadt zu verwenden. Die Stadt bewilligte zur Reise 1 Taler 8 gr. und zum täglichen Unterhalt der beiden 6 gr. Da man hier das Abhaspeln nicht verstand, auch nicht Fleuret-Seide herstellen konnte, hatte die Stadt bisher einen Schaden von 60 Talern gehabt. Pascal hatte der Stadt, die auf eine Lehrzeit von zwei Monaten gerechnet hatte, geschrieben, daß eine gründliche Kenntniss des Seidenbaumwesens nur in einem Jahr zu erlangen sei. Die Stadt beschloß darauf, für die Kreppsch und ihre Tochter 20—25 Taler zu zahlen. Der Commissarius loci Resen sah darin keinen Nutzen für die Kämmerei und verweigerte seine Genehmigung. Die Neumärkische Kammer bewilligte gleichfalls nicht die Ausgabe der Kämmerei, weil die Stadt die Kreppsch mit ihrer Tochter nicht nach Soldin zum Plantageninspektor Barandon geschickt hatte, der mit Billigung des Königs zu der Zeit eine Spinnerei einrichtete. In einem ausführlichen Gesuch an das Generaldirektorium begründete die Stadt ihren Schritt, und da man höheren Orts sich schließlich einverstanden erklärte, 11. Februar 1754, überwies die Stadt 7 Taler der Witwe Kreppsch zu einem Paar Seidenkrähen. Ende Juni 1754 bat die Stadt Herrn Pascal, die Kreppsch baldmöglichst nach Cottbus zu entlassen und für Spinnengerätschaften — Kessel und Haspel — Preise anzugeben. Im August kündigte Witwe Kreppsch ihre Rückkehr an mit dem Bemerkten, daß sie noch einen Gehilfen Eucharis Escher mitbringe, der in der Realschule des Rats Becker den Seidenbau erlernt und um ihre Tochter Loyfa angehalten habe.

Die Stadt besaß zur Förderung der Leinenindustrie seit 1729 eine öffentliche Ratsbleiche, für die sie der hiesigen Accisekasse ein Kapital von 350 Talern, das zum Bau vorgeschossen

worden war, zu verzinzen hatte. Mit dieser Bleiche\*) standen eine zum Amte gehörige Bleiche und die des Schonfärbers Ruff im Wettbewerb. Seit vielen Jahren wurde die Ratsbleiche nicht mehr benutzt. Pachtlustige fanden sich nicht ein. Ein sächsischer Leineweber May pachtete sie schließlich 1754 mit 20 Talern, doch trat er seine Pacht nicht an, und die Bleiche stand unbenutzt, da sich auch niemand fand, der sie bewohnen mochte. Dieses Haus wünschte nun der Magistrat für den Seidenbau zu verwenden und nach dem Plan des Landbaumeisters Schmidt einzurichten, der 762 Taler 1 gr. 2 Pfg. berechnet hatte. Die Stadt befand sich in ungünstigen Geldverhältnissen; sie schlug vor, das Geld von der Accisekasse zu leihen und die vorhandenen Bleichgeräte zu verkaufen. Der König willigte nicht ein, sondern bestimmte am 8. Dezember 1755 das leerstehende Lazarett für den Seidenbau oder, falls dieses nicht geeignet sei, die obere Etage des Rathauses.

Am 16. März 1756 lehnt Eucharis Escher beide Orte als ungeeignet ab. Das Lazarett läge an einem feuchten, dunstigen Ort, gute Seide und Floretteide könne dort nicht verfertigt werden. Im Rathaus sei wegen der Erschütterung durch den Wagenverkehr und das Trommeln beim Pfingstschießen auf Herstellung guter Seide nicht zu rechnen, wohl aber im stillen Bleichhause. Mit Eucharis Escher wurde am 12. Mai 1756 ein Vertrag abgeschlossen. Er verpflichtete sich, 4 Lot Seidenwürmer Grains auszulegen gegen 16 Taler Entschädigung aus der Kammereikasse. Für Fehler im Seidenbau hatte er, wenn ein Verschulden auf seiner Seite vorlag, zu haften.

Im Juni 1756 bestimmte die Domänenkammer, daß die oberste Etage des Rathauses für den Seidenbau eingerichtet werden müsse.

Im Jahre 1755 bereisten de Thomas, directeur des Plantages du Roy, und Barandon, Insp. des Plantages, die neumärkischen Maulbeerpflanzungen. In Cottbus fanden sie bis auf kleine

---

\*) Die Ratsbleiche stand auf dem östlichen Ufer des heutigen Hospitalteiches.

Mängel nichts auszufehen. Die auf dem Mall zuerst gepflanzten Bäume standen zu dicht, der Boden um den Stamm sollte regelmäßig aufgelockert und die vielfach zu langen Baumpfähle verkürzt werden, damit die Bäume am Kronenanfaß sich nicht mundrieben.

Die Befestigung der jungen Bäume an Pfählen erforderte eine so große Anzahl, daß die Stadtforst darunter zu leiden drohte. Die eingereichten Holzetats wurden mit dem Bemerkten zurückgegeben, die größte Sparfamkeit walten zu lassen. (31. Oktober 1755.)

Zum Schutze der Maulbeerbäume waren strenge Strafen vorgelesen. Der Hütejunge des Fleischers Johann Gottlob Zöllner hütete die Schafe seines Brotherrn auf der Koppelhutung in den Zichieschen, wobei die Tiere die vor Jahresfrist längs der Grenze des königl. Weinberges gepflanzten Bäume beschädigten. Hans Schulze, ihr Eigentümer, bezifferte seinen Schaden auf 2 Taler. Das Stadtgericht wollte die Sachbeschädigung durch örtliche Besichtigung feststellen; doch unterblieb dieselbe, da Zöllner sich zum Ersatz von 1 Taler bereitfand. Das Stadtgericht verurteilte ihn außerdem zu 12 Stunden Gefängnis im bürgerlichen Gewahrsam und Tragung sämtlicher Kosten. (16. Juni 1756.)

Der städtische Dezerent für die Maulbeerplantagen, Bürgermeister Köhler, ermahnt am 27. Juli 1757 alle Eltern, Praeceptores und Schulhalter, die Kinder zu erinnern, daß sie nicht durch Herabschlagen der Früchte den Bäumen Schaden zufügen. In unseren Tagen üben die Kastanienbäume auf dem Mall dieselbe Anziehungskraft auf die Jugend aus und veranlassen ähnliche Derordnungen der Stadtbehörde.

1757 wurde zum erstenmal die Plantage der Rämmerei verpachtet. Eucharius Eischer bot 30 Taler. Er hatte das Laub selbst zu pflücken, erhielt zwei Oberstuben im Rathause zum Seidenanbau zugewiesen und hinterlegte, da er nicht über Mittel verfügte, 10 Pfund Seide als Kaution. 1758 fand sich bei den kriegerischen Zeiten kein Pächter, und die Stadt war genötigt,

zur Selbstbewirtschaftung zu schreiten. Die Aufsicht führte Bürgermeister Köhler.

Folgender Administrationsplan wurde eingereicht und am 13. Juni 1758 bestätigt:

Zur Wartung für 10 Lot Seidenwürmer

Grains mit dem Escher veraccordiret	20 rt.	
Papier . . . . .	4 "	
Holz zum Einheizen . . . . .	2 "	
4 Fuder Birkenreis anfahren . . . . .	— "	12 gr.
Laubpflücken . . . . .	20 "	— "
Abhaspeln von 30 Pfd. Seide . . . . .	16 "	6 "
Stubenmiete . . . . .	1 "	8 "
Bretter zu Stellagen . . . . .	2 "	
Aufsicht bei Abnahme der Cocons . . . . .	— "	12 "
Aufsicht bei Abbringung des Fleurets . . . . .	— "	12 "
	67 rt.	2 gr.

Wenn 30 Pfd. Seide gewonnen werden,

beträgt die Einnahme . . . . .	120 "	— "
es verbleiben	52 rt.	22 gr.

Die Wirklichkeit ergab ein anderes Bild:

Einnahme . . . . .	201 rt.	20 gr.	3 Pfg.
Ausgabe . . . . .	96 rt.	1 gr.	6 Pfg.
Dortel . . . . .	105 rt.	18 gr.	9 Pfg.

Es waren von der Stadt allein 108 Pfd. Seide gewonnen worden, die hingereicht hätten, einem Strumpfwirker den nötigen Rohstoff für ein Jahr zu liefern.

Nicht immer war der Ertrag für die hiesigen Seidenbauer ein so günstiger. 1760 wird geklagt, daß die gelieferten Seiden-grains trotz ihres guten Aussehens und Auskriechens Würmer mit schlechten Gespinnsten hervorgebracht hätten. „Die Lieferranten nehmen die besten Cocons zum Abhaspeln, zum grainiren minder gute, von denen man auch nur minderwertiges Gespinnst erwarten kann.“ Schönhäufen hatte die Grains aus

dem Potsdamer Waisenhause bezogen. „Zur Spinnzeit waren sie hurtig ausgekrochen, aber wider alles Vermuten und zum ordentlichen Spectacul solche monstreuse Cocons gesponnen, so einem Futteral gleichen und nur zum allerschlechtesten Fleuret taugen, woran keine andere Ursache ist, als daß die Grains von solchen monstreusen Cocons grainiert worden sind.“ Die Rämmerei hatte aus 24 Lot eigenen Grains 50 Pfd. Seide gezogen, die nach Abzug der Kosten einen Ueberschuß von 200 Talern ergab. Die Neumärkische Kammer verfügte auf diesen Bericht, daß künftig jeder Seidenbauer seine Grains selbst ziehen solle und nur wer zum ersten Male die Seidenzucht vor- nähme, künftig mit Grains versorgt werden würde.

Der Seidenbau der Rämmerei ergab in den Jahren 1752 bis 1757 bei einer Einnahme von 57 Talern 18 gr. 6 Pfg. und einer Ausgabe von 953 Talern 8 gr. 4 Pfg. einen Verlust von 895 Talern 13 gr. 10 Pfg. In den Jahren 1758 bis 1770 betrieb die Stadt den Seidenbau auf eigne Rechnung. Das Ergebnis war nach den Ratsrechnungen:

Einnahme . . . . .	3 146 Tal. 19 gr. 8 Pfg.
Ausgabe . . . . .	3 121 „ 21 „ 4 „
Gewinn . . . . .	24 Tal. 22 gr. 4 Pfg.

Die Ausgabe setzte sich zusammen:

Für Seidengrains . . . . .	84 Tal. 12 gr. — Pfg.
Für Geräte und Utensilien . . . . .	1 771 „ 20 „ 9 „
Für Tagelohn in der Plan- tage . . . . .	1 265 „ 12 „ 7 „
	3 121 Tal. 21 gr. 4 Pfg.

Von 1758 bis 1770 erzeugte der Magistrat 380 Pfd. 4 Lot Seide, der höchste Ertrag war 1767 mit 62 Pfd. 28 Lot, der niedrigste 1763 mit 8 Pfd. 16 Lot.

Zur Beförderung des Seidenbaues in der Neumark stellte Friedrich der Große einen Inspektor in Soldin mit 200 Talern Gehalt an. In der Instruktion Barandons vom 4. Juli 1753 wird diesem genau vorgeschrieben, wie er den Seidenbau zu pflegen



hat. In seiner Wohnung, deren Miete zur Hälfte die Soldiner Kämmerei tragen muß (15 Taler) hat er auf eigene Kosten eine Würmerstube anzulegen; dafür werden ihm alle zum Seidenbau nötigen Gerätschaften geliefert. Er muß sich verpflichten, unentgeltlich Unterricht im Seidenbau zu erteilen, über Behandlung und Pflege der Würmer, Anlage von Rüstungen, Abhaspeln der Cocons und Spinnen der Seide. Außerdem hat er jährlich die Plantagen der Neumark und der ihr angeschlossenen Kreise zu bereisen. Die durch Barandon geführte Aufsicht genügte dem König noch nicht; daher stellte er einen Franzosen Antoine Thomas de Gugon als Direktor der Neumärkischen Plantagen mit dem Sitz in Frankfurt a. d. O. an. Seine Instruktion datiert vom 24. September 1754. Es wird ihm besonders zur Pflicht gemacht, die Spinnschule des Barandon in Soldin fleißig zu visitieren und gemeinsam mit diesem Besichtigungen vorzunehmen.

Die Aufsichtsführenden sollten besonders angehenden Seidenbauern mit Rat und Tat zur Hand gehen, und darum beschloß der König (13. Februar 1769), noch zwei Seidenbauaufseher unter Barandons Leitung für die Neumark anzusetzen. Der eine derselben war der Gelbgießer Burchard aus Cottbus, mit dem der Rat wegen Uebernahme des Amtes am 28. Februar 1769 verhandelte. Der Magistrat rühmt seinen ehrlichen Charakter, seine Kunstfertigkeit im Abhaspeln und Spinnen der Seide und im Kartätschen der Fleuretteide, weshalb fast alle hiesigen Seidenbauer von ihm die Cocons abhaspeln ließen, um beim Verkauf der reinen Seide höhere Preise zu erzielen. Friedrich Burchard hatte seine Wissenschaft von dem schon genannten Plantagen-Inspektor Thym zu Berlin erlangt, verlangte 50 Taler Gehalt, 16 gr. tägliche Reisespesen und für die Monate Mai, Juni, Juli Dispensation der Reisen, weil er in dieser Zeit seinen eigenen Seidenbau in Cottbus zu besorgen hatte. Die Neumärkische Kammer genehmigte am 29. März Burchards Bedingungen und im Auftrage des Commissarius loci

Sademasser verpflichtete ihn der Rat zum Plantagen=Inspektor im Beisein Barandons am 28. April 1769.

Burchards Nachfolger wurde am 20. April 1794 Daniel Friedrich Deutsch aus Freienwalde, der als Inspektor zunächst seinen Sitz in Crossen, später in Beeskow hatte. Seit 1803 fielen die jährlichen Reisen der Inspektoren fort; an ihrer Stelle waren von den Magistraten der Seidenbau treibenden Städte jährliche Berichte über den Stand des Seidenbaues an den Commissarius loci einzureichen.

Die Baumschulen des Bürgermeisters Schönhausen wurden am 6. Oktober 1758 durch den Inspektor Barandon im Beisein von zwei Ratsmitgliedern besichtigt. Es fanden sich vor:

1. im Richterschen Garten vor dem Sprem=berger Tor . . . . .	7 000 Stück
2. in Schloffer Kubas Garten vor dem Luckischen Tor . . . . .	16 000 „
3. in Schönhausens Garten im Streichteiche . . . . .	32 150 „
4. in Grafers Garten vor dem Sandover Tor . . . . .	2 750 „
5. im Lazarett= und Schönhausens eigenem Garten . . . . .	5 820 „
6. im früheren Oberkämpfchen, jetzt Schön=hausenschen Garten . . . . .	3 220 „
7. in seinem Weinberg vor dem Sprem=berger Tor . . . . .	235 „
8. im eigenen Garten hinter dem Wohn=hause . . . . .	50 „
insgesamt	67 225 Stück

Der Bericht des Plantagen=Inspektors fiel für die hiesigen Pflanzungen sehr ungünstig aus. Die Plantage der Rämmerei fand er in keinem guten Zustande, weil man das Gießen und Düngen verabsäumt und einen Tagelöhner nur etliche Tage zur Wartung in die Pflanzung geschickt hatte. „Auch ohne die Auf=

sicht des Ratsherrn Köhler wäre die Pflanzung soweit gekommen, wie sie tatsächlich ist.“

Ähnliches erwähnt der Bericht über die Pflanzungen des Bürgermeisters Schönhausen. „Dieser Mann unternimmt viel über seine eigene Kraft; es fehlt ihm an der Wissenschaft, das zu begreifen, was aus seinem Unternehmen hervorkommen kann. Wenn er 10 bis 12 Mille Pflanzen zöge, würde er sich verdient machen; bei den 37 oder 38 000 verliert er seine Zeit, Mühe und Kosten.“

Der Siebenjährige Krieg brachte für die märkische Seidenindustrie keine Betriebsstockung. Erst nach dem Kriege kam die Krisis von 1766, die durch den Bankerott des Kaufhauses der Gebrüder de Neufville in Amsterdam hervorgerufen wurde. Gohkowsky mußte seine Zahlungen einstellen. 1775 starb er in Dürftigkeit.

Noch während des Krieges hatte der König für alle Derichtungen des Seidenbaues in Potsdam\*) eine Musteranstalt ins Leben gerufen. In großen Gestellen wurden die Raupen gezogen, ein Backofen diente zum Dörren der Cocons, an 4 Kesseln wurde gehaspelt, einige piemontesische Zwirnmühlen waren in Betrieb, um die abgehaspelte Seide zu einem haltbaren Faden zu drehen. Hier fanden seit 1766 Seidenbaukurse statt, zu denen Magistrate, Domänenpächter, Stifter geeignete Leute senden mußten, um den Betrieb kennen zu lernen. 1768 wurde verfügt, daß auf dem Lande kein Rüster mehr angestellt werden sollte, der nicht in der Heckerischen Anstalt oder sonstwo den Seidenbau genügend erlernt hätte. Diese Maßregel ließ sich jedoch um der vielen Invaliden willen nicht durchführen. Die fertigen Seidenwaren sollten nach dem Willen des Königs im Inlande abgesetzt werden. Der Wettbewerb mit fremden Seidenwaren wurde durch Einfuhrverbote bekämpft.

Für die mittleren Provinzen kommen in Betracht Verbot der Einfuhr fremder Sammete vom 17. Februar 1748, von

\*) Wahrscheinlich im großen Militär-Waisenhause.



Seidenzeugen vom 21. April 1756, seidenen Strümpfen vom 26. April 1768, von Seidenabschnitten (Coupons) vom 20. Juli 1747 und Hautelisse Tapissiererie vom 17. Dezember 1765.

1779 waren in der Neumark 49 542 Maulbeerbäume in Saatbeeten, von 233 953 Standbäumen gewann man 853 Pfund 4 Lot Seide.

Friedrichs des Großen Bemühungen um die Hebung der Seidenindustrie waren auch auf den Bau von besonderen Häusern für den Seidenbau gerichtet. Das Haus Sandower Straße 18 ist ein Denkmal seiner landesväterlichen Fürsorge.

Zwischen dem Sandower Tor und dem dazugehörigen Tor= schreiberhause wurde 1766/67 durch den Maurermeister Samuel Stehert das Seidenbauhaus aufgeführt. Es war ein Doppel= haus; in den Akten ist daher vielfach von den Seidenbauhäusern die Rede. Der König gewährte zum Bau 680 Taler Hilfgelder; das nötige Holz lieferte die Tauerische Forst. (Reskript vom 6. Februar 1766.) Da Stehert im Abholen säumig war, wurden die zum Bau bestimmten Blöcke gestohlen und mußten noch einmal angewiesen werden. Ratsuntertanen aus Madlum und Dissenchen leisteten Spanndienste. Von 1768 bis 1771 wurde das Haus von der Kammerei für den Seidenbau gebraucht. Weil aber bei dieser eigenen Verwaltung die Ausgaben die Einnahmen überstiegen, hörte man damit 1771 auf und begann die Maulbeerplantagen zu verpachten. Die im Seidenbauhause zum Betriebe des Seidenbaues eingerichtete Stube wurde an den Gelbgießer und Seidenbauer Borchard für 2 Taler jährlich vermietet. Nachdem dieser sich ein eigenes Haus gebaut, zogen 1778 die zwei Schuhmacherfamilien Mellenberg und Klieschnick hinein. Jeder Mieter hatte 10 Taler zu zahlen. Beide betrieben mit Fleiß den Seidenbau. Mellenberg wurde 1788 nach Frankfurt a. d. O. berufen, um dort am Waisenhause die Leitung und Aufsicht über den Seidenbau zu übernehmen. An seine Stelle im Seidenbauhause trat der Musikus Jethke. Dieser hatte 1795 die Wohnung noch inne, konnte aber die Miete nicht pünktlich

bezahlen und mußte besonders ermahnt werden, weil er den Seidenbau lässig betrieb.

Schon im Jahre 1785 war eine durchgreifende Ausbesserung des Hauses nötig geworden. Stadtmaurermeister Christoph Rämpf äußert sich über den Zustand des Hauses am 26. September 1785: „Es ist an diesen Seidenhause der Grund hinterwärts, welcher aus den Fundamente bis an die Schwelle 9 Fuß hoch ist, gänzlich, inclusive der Wand, herausgetreten und auch ein großer Theil schon herausgefallen und stündlich den Einsturz des ganzen Gebäudes drohet, weil auch ein Schornstein schon unterwärts mit eingefallen ist und der andere ebenfalls nachfallen muß, weil sich die ganze Wand schon  $1\frac{1}{2}$  Fuß herausgegeben hat. Diese Wand stehet an einen sumpfigen Orte, wobey noch ein tiefer Graben vorbey fließet und sich alles nach denselben herrunter ziehet.“

Die Ausbesserung erfolgte 1785, aber schon 10 Jahre später, 1795, tauchen neue Ausbesserungspläne in den Akten auf. 1805 sind die Zustände unhaltbar geworden. Die Sachverständigen, Maurermeister Rämpf und Zimmermeister Bernhard, berechnen den Aus- und Umbau, wobei das Erdgeschoß massiv aufgeführt werden soll, auf 1424 Taler 3 gr. Da das Haus zu einem bürgerlichen Gewerbe nicht passend erschien, weil es keinen Hofraum besaß, auf dem ein Stall oder Abtritt gebaut werden konnte, da ferner der Raum zwischen dem Hause selbst und der Torwache bei einer Breite von 16 Fuß für den regen Verkehr vorbehalten werden mußte, beschloßen die städtischen Behörden, das Haus in Erbpacht auszutun und dem Erbpächter die Kosten des Umbaues zuzuschieben. Im Berliner Intelligenzblatt Nr. 134 p. 141 — 1806 gibt der Magistrat 3 Termine für Pachtlustige bekannt, die gegen einen Anteil oder Erbstandsgeld und einen jährlichen Kanon das Haus übernehmen können.

Bei der Ausbietung der Seidenhäuser verblieben die beiden Tuchfabrikanten Johann Gottlieb Wiffiger und Gottlieb Arndt die Meistbietenden. Sie erklärten sich am 9. Juli 1806 bereit,

ein Erbstandsgeld von 100 Talern und einen jährlichen Kanon von 52 Talern an die hiesige Kämmererei zu zahlen.

Kriegs- und Domänenrat Pappritz verfügte am 31. August 1806 die Uebergabe der Häuser unter der Bedingung, daß die beiden Erbpächter bei dem Mangel an Hofraum nie den Versuch unternähmen, die Straße zu verengen.

Gottlieb Arndt bewohnte bis 1824 das Haus. Da verfügte die Regierung zu Frankfurt a. d. O., daß das Tor-Kontrollhaus am Sandower Tor aus Verkehrsrücksichten weggeräumt werden müsse. Der Torkontrollleur sollte im Seidenbauhause eine Dienstwohnung erhalten. Das geschah. Arndt erhielt 140 Taler Entschädigung.

1769 erfolgte eine Umgestaltung des Prämienwesens. Für jedes Pfund Seide, das zum erstenmal oder über den bisherigen Ertrag hinaus gewonnen wurde, wurden 12 gr. Prämie ausgesetzt,  $12\frac{1}{2}\%$  des Gesamtpreises von 4 Talern. 1774 wurde diese Prämie auf 16 %, 1776 auf 25 % = 1 Taler erhöht, 1782 wurde der Satz wieder auf 12 gr. herabgesetzt; die zum Seidenbau Verpflichteten mußten eine bestimmte Menge erzeugen. Unterschleife oder Beihilfe dazu wurden mit Wegnahme der Seide oder Bezahlung ihres Wertes bestraft. Die Seidenbauer lieferten gewöhnlich ihre Erträge an einem bestimmten Tage im September an den Magistrat ab, der die Strähnen zu wiegen und mit dem rathäuslichen Siegel zu versehen hatte. 1770 wird 18 Seidenbauern in Cottbus diese Verfügung bekanntgegeben. Auf Verlangen stellte auch der Rat dem Seidenbauer eine besondere Bescheinigung aus. Eine solche lautet:

Der hiesige Bürger und Gelbgießer Friedrich Emanuel Borchard hat sich seit zwanzig Jahren nicht nur durch eine sehr gute Haspelung der in der Stadt und in der Umgegend gewonnenen Seide brauchbar und nützlich erwiesen, sondern auch in dieser Zeit durch seinen eigenen Fleiß den Seidenbau dergestalt erweitert und verstärkt, daß er in manchen Jahren bis auf 20 Pfund selbst gezogene Seide hat vorzeigen können. Auch in diesem Jahre hat der Borchard 8 Pfund 13 Lot gut gehaspelte

reine Seide gewonnen, welches wir ihm auf sein bittliches Ansuchen attestieren.

Actum in Curia, den 23. August 1785.

B. u. R.

Das ist ein schönes Zeugnis für den Fleiß, mit dem der hiesige Seidenbau betrieben wurde.

1773 kommt Friedrich in einer Verfügung auf die Fehler der Seidenbauer zu sprechen, die die Eier an zu warmen Orten aufbewahren, weshalb die Würmer im Frühjahr vor der Zeit auskriechen und an Futtermangel, auch infolge des kühlen Wetters zu Grunde gehen. In demselben Jahre gibt er bekannt, daß die Blumenfabrik Martin Friedel sich bereit erklärt hat, die doppelten, fleckigen und durchlöcherten Cocons, womit die meisten Seidenbauer sich nicht zu behelfen wissen, abzunehmen, so daß nur die guten tadellosen Gespinste dem Seidenmagazin zugeführt zu werden brauchen. (3. März 1773.) Die Seiden-Grains sollten nicht vor dem 1. Juni ausgelegt werden, damit die Würmer nicht bei den späten Maifrösten und aus Mangel dienlichen Futters krepiereten (20. 3. 1773). Recht erfreulich ist der Bericht des Inspektors Barandon über Cottbus vom 12. November 1778.

„Hingegen ist es der Wahrheit gemäß, daß in Ew. R. Majestät Landen keine Stadt mehr aufzuweisen, wo die Seide so viel gebauet als hier und mit dieser beliebten Industrie so viele Menschen sich abgegeben hatten, indem an 256 Pfund Seide daselbst erzielet und dazu außer dem städtischen Beitrag Blätter aus allen Ecken und Enden eingevolet und verbraucht worden sind.“

Am 18. Oktober 1778 richtete Oberbürgermeister Köhler ein Immediatgesuch an den König, den er um eine besondere Zuwendung und um den Titel eines Kriegsrats bat. Begründet war das Gesuch durch die besondere Tätigkeit Köhlers für das hiesige Seidenbaugeschäft, über das Köhler seit dem 23. Mai 1746 die Aufsicht geführt hatte. Der Rat hatte seine langjährige

Arbeit durch Verleihung von 200 Maulbeerbäumen auf dem Lückauer Malle anerkannt, die sonst in 8 verschiedenen Teilen für 17 Taler 8 gr. verpachtet worden waren. Seit 1771 genoß Köhler diese Vergünstigung und später ad dies vitae 50 Taler jährlich aus den Einkünften der städtischen Maulbeerplantage. Aus den Akten ist nicht zu ersehen, ob Köhler mit seinem Versuch Erfolg hatte. 1788 bittet seine Witwe um eine Pension von 100 Talern. Sie stützt sich dabei auf die Verdienste ihres Mannes um das hiesige Seidenbaumwesen. Der Magistrat schreibt dazu:

„Daß übrigens der def. Köhler sich um Anlegung der Maulbeerbaum-Plantage bemüht, ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, allein auch andere Magistrats Membra und in specie der noch lebende Senator Francke hat sich um diese Anstalt und vorzüglich um den Seidenbau rühmlichst verdient gemacht, indem nach Ausweis der rathäuslichen Akten gedachter Senator Francke viele Jahre lang die Administration mit großem Vortheil für die Kammereikasse geführt. Was aber def. Köhler gethan, ist und bleibet für die Nachkommenschaft ein ewiges Dunkel, indem fast nicht ein Blatt davon in sämtlichen actis Curiae vorhanden ist.“

Diese Nachricht erklärt die Lücken in den städtischen Seidenbauakten; für einzelne Jahre fehlen alle Angaben, so daß ein Gesamtergebnis für die Zeit des hiesigen Betriebes des Seidenbaues nicht aufgestellt werden kann.

1774 erfolgte auf Grund der Erfahrungen eine „Anweisung für die Seidenbauer zur Wartung und Fütterung der Seidenwürmer“. Das 5. Departement bestimmte für Cottbus 10 Freiemplare, da die Schrift durch den Buchhandel nicht zu erlangen war. Die Bestimmungen des Jahres 1773 waren der Fabrikation der reinen Seide nicht günstig, darum wurde 1774 verfügt, daß die fehlerhaften Cocons an das Seidenmagazin abzuliefern seien, die doppelten aufgeschnittenen Cocons wurden das Pfund mit 3 Talern, die durchstochenen das Pfund mit einem Taler vergütet. Unablässig war der König bemüht, auf alle mögliche Weise den Seidenbau zu erweitern. 1780 wurde den



Magistraten anbefohlen, sowohl in der Stadt als auch in den Kämmereidörfern und Dorwerken Liebhaber auszumitteln, die gegen unentgeltliche Derabreichung pflanzbarer Maulbeerbäume sich bereit erklärten, ihre Gärten und Zäune, Höfe und schickliche Orte mit Bäumen entweder zur eigenen Seidenkultur oder zur Vermietung des Laubes zu besetzen. Der Magistrat konnte am 9. September 1781 über seine Bemühungen berichten.

Senator Francke wünschte 20 Stück für seinen Acker an der Spree, die Gemeinde Kolkmitz 1200, jeder der 30 Bauern 40, die übrige Gemeinde 400 für die Teichdämme. Tuchhändler Lütke sen. 500 für seinen Weinberg, Kaufmann Keyling 500 für seinen Acker, Unterförster Lehmann 50 Stück für seine Gärten, Erbmüller Dogel in Madlow 50 um seine Gärten, Prediger Lademann ebenda 100 Stück für seinen Garten und das Ratsdorf Ströbitz 200 Bäume für die Diehtrift.

1782 wies eine königliche Verfügung auf die gute Sortierung und Abhaspelung der Cocons hin, 1785/86 wurde an=geraten, die vom Frost beschädigten Maulbeerbäume nach der vom Plantagen=Inspektor Kutzer zu Soldin erprobten Methode zu behandeln und erfrorene Bäume bis auf das lebende Holz herunterzuschneiden.

Zur Ermunterung und Beförderung des inländischen Seidenbaues wurde am 23. August 1787 verfügt, daß von der Landseide, die durch behördliches Zeugnis als solche sich aus=weisen konnte, keine Acciseabgaben entrichtet werden sollten.

Am 3. Mai 1786 berichtete in der Ratsitzung Ratsherr Zörner: „Der in der Nacht vom 1. zum 2. Mai eingefallene Frost hat nicht nur die schon ausgebrochenen grünen Laub=knospen an den Maulbeerbäumen in der Plantage als auch in der Baumschule völlig erfroren, gestern früh gleich nach dem Frost ist noch nichts zu verspüren gewesen, allein nachdem die Sonne den ganzen Tag darauf geschienen, zeigen sich die Folgen davon, indem die Knospen ganz braun sind und sich wie verdorrtes Laub abreiben lassen.

Somit ist für dieses Jahr abermalen die Seidenkultur dahin, und was noch mehreren Schaden als dies verursacht, ist, daß die Bäume in der Plantage und Baumschule, die sich ein wenig von den zweijährigen Frösten durch viel aufgewandte Mühe und Wartung zu erholen angefangen, wiederum ihren völligen Rest bekommen haben und nunmehr ihrem gänzlichen Untergange nahe sind.“

So schlimm fiel nun freilich die Sache nicht aus. Schon am 28. Mai zeigten die Bäume neuen Ausbruch, allein die Nachwehen der letzten Winter, hohe Wasserstände und die mangelhafte Befolgung der zur Erhaltung und Verbesserung der Plantagen erlassenen Vorschriften ließen für die Zukunft des Seidenbaues die schlimmsten Befürchtungen zu.

Wie berechtigt diese waren, wird aus den jährlich einzusendenden Maulbeerbaumtabellen ersichtlich. 1785 wird die Zahl sämtlicher Maulbeerbäume auf 3500 Stück angegeben, 1786 auf 1864, mithin waren 1646 in zwei auf einander folgenden kältereichen Wintern zu Grunde gegangen. Auch ein anderer Uebelstand hat auf den Gewinn guter Seide eingewirkt. Bei Anpflanzung der Plantagen nahm man nicht genug darauf Rücksicht, nur Bäume einer Art, namentlich den weißen Maulbeerbaum (*Morus alba*) anzusetzen.

In der Tabelle für das Jahr 1786 heißt es: Es ist in diesem Jahr wiederum kein Seidenbau getrieben worden, sondern es sind die Bäume nur von den überflüssigen jungen Ausschößlingen gereinigt worden, davon die Belaubung zur Fütterung der Seidenwürmer genommen worden ist.

Ebenso war der im Vorjahre gewonnene Maulbeer samen schlecht aufgegangen, so daß künftighin kein Samen mehr abgenommen wurde, der nicht zuvor vom Plantageninspektor Thym auf seine Keimfähigkeit geprüft war. Thym empfahl, den Samen in Mistbeetkästen zu säen und 1 bis 2 Sommer zu pflegen, wie die französischen Planteurs vor 50 Jahren getan.

Bei den Verhandlungen wegen des Baues von Seidenbauhäusern wandte sich Minister Zedlitz an Heinitz am 3. Juni 1782.

Statt der eigentlichen Seidenbauhäuser möchten doch den Geistlichen und Schulmeistern ihre Wohnungen besser eingerichtet werden. Heinitz berichtet am 12. Juni, daß dies in der Kurmark schon geschehen sei. Darauf wies das 5. Departement den Geh. Finanzrat Schütze an, der die Meliorationspläne zu machen hatte, auf die bauliche Verbesserung der Pfarr- und Schulmeisterwohnungen in der Neumark zum Zwecke des Seidenbaues Bedacht zu nehmen. Am 13. Juli 1783 konnte Schütze Zedlitz mitteilen, daß der König für Erweiterungen der Pfarr- und Rusterhäuser im Interesse des Seidenbaues für die Neumark 2470 Taler bestimmt habe. Im Jahre 1784 beschäftigten sich im preussischen Staate 13 432 Personen mit Gewinnung der Seide, zu denen in der Kurmark 61 Prediger und 476 Ruster und Schullehrer gehörten. In den „Kolkwitzischen Merkwürdigkeiten“, aus dem Pfarrarchiv zu Kolkwitz zusammengetragen von Johann Friedrich Frihe, Prediger daselbst 1790, finde ich: 1783 hat die Neumärkische Kammer die Schule zu Kolkwitz ausbauen lassen und dem hiesigen Ruster Krüger damit ein Douceur gemacht für seinen großen Fleiß, den er beim Seidenbau bewiesen, indem er unter allen Rustern der Neumark einige Jahr lang die allermeiste Seide gewonnen. Der Bau hat der Kammer 80 Taler gekostet. Nachher sind noch zirka 50 Taler gegeben worden.

Von 1740—1786 hat Friedrich II. 2 Millionen Taler für die Seidenindustrie ausgegeben. Die jährliche Erzeugung der Rohseide in der Kurmark besaß diesen Wert von 2 Millionen, wovon  $\frac{1}{2}$  Million als Arbeitsgewinn im Lande verblieb. Durch Friedrichs Bemühungen wurde ein Stand von intelligenten industriellen Unternehmern herangebildet.

Den höchsten Ertrag hatte der Seidenbau im ganzen Lande 1784 mit 11 694 Pfd. 11 Lot; annähernd soviel erbrachte das Jahr 1782 mit 11 496 Pfd. 25 Lot, wovon auf die Kurmark 6010 Pfd. 4 Lot, auf die Neumark 1682 Pfd. 30 Lot, auf Magdeburg 2130 Pfd. 1 Lot entfielen. 1782 gab es in der



Kurmark . .	259 002	laubbare, 114 188	unlaubbare Bäume,
Neumark . .	65 091	„ 43 723	„ „
Magdeburg .	138 528	„ 28 929	„ „
Im Lande . .	569 585	„ 247 376	„ „

Für Cottbus war das Jahr 1773 das günstigste. 45 Seidenbauer, von denen 39 mit Prämien bedacht wurden, erzeugten 244 Pfd. 10 Lot = annähernd 4 %, die Neumark 1360 Pfd. 24 Lot = 21 %, die Kurmark 3451 Pfd. 17 Lot = 53 %, Magdeburg 1697 Pfd. 21 Lot = 26 % der gesamten Landseide; demnach bot Cottbus für dies Jahr den fünften Teil des Gesamtertrages der Neumark. Nach dem Tode des großen Königs übernahm der Geh. Kriegsminister Graf von Herzberg die unmittelbare Leitung der Bestrebungen zur Hebung der Seidenwirtschaft. Im Jahre 1784 waren 12 000 Pfund Landseide gewonnen worden, und Herzberg wollte bei der Menge der vorhandenen laubbaren Bäume diese Zahl wieder erreichen und wenn möglich noch überschreiten. Es kam ihm darauf an, die noch vorhandenen Bäume zu erhalten, durch Einrichtung von Baumschulen — Musterbaumschulen befanden sich im Botanischen Garten der Akademie und in dem Garten der Realschule — für geeigneten Nachwuchs zu sorgen, durch Fröste beschädigte Bäume besonders zu pflegen, durch Ruhe bezw. Nichtablaubung, überall auf guten Maulbeersamen und Seidengrains zu halten und jeden Fortschritt im Seidenbau zu begünstigen. Wiederholt empfahl er die Thymische Praktik und stellte eine Erhöhung der Prämien sowie die Verteilung von Denkmünzen in Aussicht. (5. April 1788.) Am 3. Mai 1788 erschien eine Verordnung zur Beförderung der Maulbeerbaum-Plantagen und des Seidenbaus auf Betreiben Herzbergs. Die nordische Landseide stand bei gehöriger Abhaspelung und Bearbeitung der aus südlichen Ländern wenig nach, eignete sich vorzüglich zum Einschlag für schwere Stoffe, als Kette für Gazegewebe, auch für Sammet und schwere Atlasse, doch nicht für Taffete; das lag an den für die Weberei der damaligen Zeit noch unvollkommenen Fabrikationsprozessen des Haspelns und Zwirnens.

Einige Seidenbauer in Cottbus waren durch Vertrag zur Haltung einer gewissen Anzahl von Maulbeerbäumen verpflichtet. Am 24. September 1777 zahlte die Manufakturkasse dem Nadler Holsch 25 Taler unter der Verpflichtung, daß er 300 Bäume zu halten habe. Die gleiche Verpflichtung übernahm die Witwe Jänchen gegen 37 Taler 12 gr. aus der Manufakturkasse am 8. April 1778. Ackerbürger Warnaß bekam am 1. April 1778 33 Taler 8 gr., um 267 Bäume zu pflanzen.

Winzer Zuchel erhielt die Maulbeerbäume geschenkt am 1. 3. 1779, dafür hatte er 117 in seiner Pflanzung einzusetzen.

Durch Erbpachtsvertrag vom  $\frac{5. \text{ März } 1791}{13. \text{ Juni } 1791}$  wurde Inspektor

Schmidt\*) verpflichtet, auf dem alten Stadtkirchhofe die fehlenden 50—60 Stück Maulbeerbäume binnen 2 Jahren anzupflanzen, die Maulbeerbaumhecke, die den neuen Kirchhof\*\*) von dem Garten des Dorfstädters Winzer schied, zu erneuern und dort an geeigneten Stellen auch mit Bäumen zu bepflanzen. Dafür erhielt er die Grasnutzung des neuen Kirchhofs, die Nutzung der Bäume auf 15 Jahre und die gesetzlichen Entschädigungen im Fall seines Wegziehens oder Obstanbaus.

1768 hatte sich Lohgerber Prosch bereit erklärt, hinter seinem Gehöfte in der Luckauer Dorfstadt ein Seidenbauhaus zu bauen gegen 292 Taler Bauhilfsgelder. Da ihm aber nach weiterer Ueberlegung die Summe nicht hinreichend erschien, stand er von seinem Vorhaben ab. Nun erbot sich Oberbürgermeister Köhler auf seinem Dorwerk vor dem Luckowschen Tore 4 Stuben zum Seidenbau einzurichten. Die 292 Taler wurden ihm darauf am 30. August 1768 gezahlt. Nach seinem Tode verkauften seine Erben am 29. Dezember 1785 die Grundstücke an den Tuchmacher Samuel Melcher; dieser überließ sie nach dem Kaufbrief vom 21. Februar 1789 seinem Schwager, dem Bäckermeister Johann

\*) Christian Zacharias Schmidt wurde 1785 Oberpfarrer und Superintendent von Cottbus.

\*\*) Der hier genannte „neue Kirchhof“ ist der am Spremberger Tore auf dem Gebiet der heutigen Mädchen-Mittelschule.

Michael Kriesche, wobei der Verbindlichkeit des Seidenbaus nicht gedacht wurde, auch nicht erwähnt werden konnte, da sie im Hypothekenbuch nicht eingetragen war. Diese Eintragung wurde erst am 19. Februar 1795 vom Stadtgericht vollzogen. Kriesche sträubte sich dagegen, aber nach einem längeren Prozesse, der bis zum Jahre 1806 dauerte, wurde entschieden, daß Kriesche, der die Verbindlichkeit des Seidenbaues nicht auf sich nehmen mochte, die 292 Taler, die Bürgermeister Köhler als Bauhilfsgelder erhalten, nebst den Zinsen (128 Taler 23 gr. 2  $\frac{1}{2}$ ) im ganzen 420 Taler 23 gr. 2  $\frac{1}{2}$  an den Fiskus zurückzahlen müsse. Nachdem Kriesche die Zahlung geleistet hatte, wurde die Eintragung im Grundbuche gelöscht.

Demoiselle Böttcher hatte sich anfangs zur Haltung von 118 Bäumen nicht verpflichtet. Da ihr aber zum Aufbau ihres Hauses 400 Tlr. geschenkt wurden, erbot sie sich, den Seidenbau ständig darin zu betreiben. Nach ihrem Ableben erstand der Chirurgus Hanstein das Grundstück sub hasta mit der Verpflichtung. Da er selbst vom Seidenbau nichts verstand, vermietete er 1791 die Maulbeerbäume seines Gartens an den Hauptmann von Mithleben in Werben. Im Jahre 1792 (29. September) war Hanstein beim Seidenbau-Departement vorstellig wegen Befreiung von der Verbindlichkeit, er wurde aber mit seinem Gesuch abgewiesen.

Plantageninspektor Deutsch berichtete 1795 über den Befund seiner Besichtigung der hiesigen Plantagen:

Die Rämmereiplantage hat einen zu guten Boden. Werden die darin gezogenen Bäume in schlechteren Boden versetzt, gehen sie ein. Die Plantage muß deshalb verlegt werden.

Das Hospital besitzt zwar 290 Maulbeerbäume, aber sie sind in schlechtem Zustande. Nach dem Edikt vom 24. November 1768 muß die Verbindlichkeit des Hospitals auf eine gewisse Anzahl festgelegt werden.

Der Magistrat hatte auf diese Ausstellungen zu erwidern:

Die Rämmereiplantage ist nach der Verfügung vom 29. April 1744 angelegt und von den Plantageninspektoren de

Thomas, Barandon, Kuzler und Grützbad für gut befunden worden; auch hat sich noch kein auswärtiger Käufer über bezogene Bäume beschwert.

Die Bäume auf der Hospital-Hutung befinden sich allerdings in schlechtem Zustande. Bei einiger Aufmerksamkeit hätte der Herr Inspektor sehen müssen, daß die Schuld nicht an der Kultur, sondern an dem kaltgrundigen, eisenhaltigen Boden liegt, der überdies noch Ueberfluthungen ausgesetzt ist. Die Bäume haben ein kleines gelbes Laub, das den Würmern nicht zuträglich ist, daher sich auch keine Pachtlustige finden.

Das Hospital kann keine Verbindlichkeit ohne Schaden an seinen Einkünften übernehmen. Bereits am 25. Mai 1775 ist dem Consistorio angezeigt worden, daß von 1767 bis 1777 495 Tal. 2 gr. 6  $\frac{1}{2}$  für die Plantagen verausgabt worden sind, während nur 28 Tal. 6 gr. einkamen. Das Hospital besitzt kein anderes Terrain, hat bisher in seinen Plantagen gegen 1000 Taler Kosten gehabt, die dem Publico entzogen worden sind.

Im Jahre 1797 wollten die hiesigen Tuchmacher ihre Rähme unter der Plantage auf dem Walle am Spremberger Tore vermehren. Plantagen-Inspektor Deutsch erhielt davon Kenntnis und wies in einem Schreiben an den Magistrat auf den großen Schaden hin, der die Plantage dadurch treffen würde. Der Tuchbereiter Johann Christian Dalte wurde darauf angewiesen, einen schicklicheren Platz für die Rähme auszufuchen. Die Plantage rechts vom Luckauer Tor war für den Verkehr mit Wagen durch einen Schlagbaum gesperrt worden, der aber von dem Anlieger Johann Michel Lehmann nicht beachtet wurde. Diesem wurde verboten, die Allee mit seinem Gespann zu benutzen.

Sehr ausführlich ist der Inspektionsbericht des Plantagen-Inspektors Deutsch für 1797. Der Magistrat war verpflichtet, nach dem Rescript vom 2. Mai 1793, 1800 Maulbeerbäume anzusetzen und zu erhalten. An dieser Zahl fehlten jedoch 140 Stück. Die meisten, namentlich die zwischen Spremberger und Luckauer Tor, standen zu dicht. Das Seidenbauhaus befand sich in bewohnbarem Zustande. Musikus Jethke bewohnte einen

Flügel und hatte von 6 Lot Grains 4 Pfd. reine Seide gewonnen. Die Schuhmachermittwe Starcke nahm die andere Hälfte ein und hatte aus 3 Lot ausgelegten Grains 30 Lot reine Seide gezogen.

2. Nadler Hollsch, verbindlich 300 Maulbeerbäume zu halten, ist mit 23 Bäumen im Rückstande, hat aus 3 Lot Grains  $6\frac{2}{5}$  Lot reine Seide gewonnen.

3. Dorstädter Zuchel hat 100 Stück Maulbeerbäume geschenkt erhalten.

4. Landesbestallter Willcke ist nach dem Rescript vom 10. Juni 1793 zum Unterhalt von 60 Bäumen verpflichtet.

5. Dorstädter Marnahens Erben sind nach dem Mandat vom 9. Mai 1792 verbunden, 120 Bäume zu unterhalten, es fehlen 2.

6. Prediger Fritze hat die am 2. Februar 1748 dem Bürgermeister Schönhausen verliehene Wiese erkauft mit der Verpflichtung, darauf 61 Maulbeerbäume zu halten.

7. Chirurgus Hanstein soll als zeitiger Besitzer des ehemaligen Boettcherschen Gartens 118 Bäume unterhalten und in dem aus kgl. Kassen mit 406 Talern erbauten Seidenbauhause die Seidenkultur pflegen. Er hat 2 Lot Grains ausgelegt und davon 5 Lot reine Seide erhalten; er gibt dem schlechten Frühjahrswetter schuld, daß sein Seidenbau mißglückt ist.

8. Carl Ackermann hat laut Erbpachtvertrag vom 24. Juni 1790 130 Stück Maulbeerbäume und 83 Ruten Hecke anzulegen; ihm fehlen 67 Bäume an seiner Verpflichtung; er hat bis dahin den Seidenbau nicht betrieben.

Ohne Verbindlichkeit besitzen:

9. Schulz 60 Stück, 10. Schrebian 19 Stück, 11. Lohgerber Platz 16 Stück Bäume.

12. Gelbgießer Borchard hat ein Zimmer für den Seidenbau ausgebaut und aus 8 Lot Grains 6 Pfd. 22 Lot reine Seide gewonnen.

13. Cultivateur Ferré hat kein Gefäß zum Betriebe des Seidenbaues, trotzdem aus 4 Lot Grains 2 Pfd.  $17\frac{1}{2}$  Lot gewonnen.



14. Die vermittelte Oberbürgermeister Köhler hat ad dies vitae den unentgeltlichen Gebrauch von 200 Stück der besten Kammerei-Maulbeerbäume und aus  $\frac{1}{2}$  Lot Grains 4 Lot reine Seide erzielt.

15. Bäcker Kriesche hat auf seinem von den Köhlerschen Erben erkauften Hause die Verbindlichkeit, den Seidenbau zu betreiben, weil zum Aufbau desselben im Jahre 1768 292 Taler zu diesem Zwecke gegeben wurden. Er erfüllt aber diese Verpflichtung nicht. —

Am 27. April 1798 mußte der Magistrat berichten: „Der Seidenbau ist allhier seit 10 und mehreren Jahren in Verfall geraten. Ehemals waren 30 Cultivateurs, welche bis 130 Pfund Seide erzeugten. Jetzt sind kaum noch 5 Cultivateurs, die sich nur aus Drang damit zu beschäftigen scheinen. Als Ursachen dieses Verfalls können angenommen werden: a) daß der Seidenbau seit mehreren Jahren wegen der verschiedenen Witterung nicht geraten; b) ist der Preis der Seide gefallen, dagegen c) der Lohn für die Pflücker der Blätter gestiegen; d) die ehemalige Praemie, für das Pfund gewonnene Seide einen Taler, ist erniedriget.“

Nach Aufgabe des eigenen Seidenbaues pflegte der Rat die laubbaren Maulbeerbäume zu verpachten. Zu diesem Zwecke wurden Portionen von 14 bis 20 Stück gebildet, für die 2 Taler 4 gr. Pacht zu entrichten waren. Im Jahre 1781/82 nahm die Stadt aus der Verpachtung des Laubes 123 Taler 8 gr. ein. Durch die Vermietung der für den Seidenbau hergerichteten Stube auf dem Rathause und die verkauften Bäume aus der Baumschule stieg die Einnahme auf 184 Taler 5 gr.

Als der Seidenbau nicht glücklich war, wurde den Seidenbauern die Pacht erlassen. Peruquier Louis Ferré, einer der Laubpächter, verlangte 1798 vom Dr. Gulde, der die Oberaufsicht über die Maulbeerplantage hatte, schleunige Zuweisung von laubbaren Bäumen, da gegen 40 der von ihm gepachteten noch nicht laubbar waren. Da Gulde ihm nicht sogleich sein Gesuch erfüllte, wurde Ferré grob, nutzte darauf andere ihm nicht



zufständige Bäume und trieb einen schwunghaften Handel mit Maulbeeren. \*) Gulde sah sich genötigt, über Ferré Beschwerde zu führen, und der Rat ermahnte diesen, seine Uebergriffe zu unterlassen und sich als ein ehrbarer Bürger zu verhalten, auch außer der gewöhnlichen Laubpacht 2 Taler Miete für das Zimmer auf dem Rathause zu entrichten bei Verlust der Pacht im Uebertretungsfalle.

Ähnliche Dermüstungen in der Plantage mußte Gulde öfters berichten. 1800 zeigt er an, daß die Schweinehändler täglich ihre Schweine in die Plantage treiben und solche nach und nach völlig ruinieren. Der Stadtunteroffizier soll darauf achten, daß dies nicht geschieht; eine Bekanntmachung wird an die Tore geheftet, daß die Schweine im Uebertretungsfalle gepfändet werden.

Am 12. und 13. Januar 1801 wurde von den beiden Ratspersonen Gulde und Roehler der Bestand an Maulbeerbäumen aufgenommen:

1. Dom Luckowischen Tor auf und an den Mällen bis zum Garten des Seifenfieders Schmidt 516 laubbare, 94 unlaubbare.
2. Dom Sandomischen Tore bis zur Spreebrücke 5 laubbare, 6 unlaubbare.
3. Um und auf der Neustadt 84 laubbare, 26 unlaubbare.
4. Dom Spremberger bis Luckowischen Tore auf und an den Mällen excl. der Pépinière 339—68.
5. Auf den Miesen hinter den Garten des Kriesche 22—12.
6. Auf der Allee von der Stadt bis an die Grenze von Kolkmütz 76—7.
7. Von der Ströbith Grenze bis Glinzig 129.
8. Außerdem sind in der Diehtrift, auf den Zschieschen, bei Ackermanns Weinberg und hinter Kolkmütz —600, in Summa 1171 laubbare, 813 unlaubbare Bäume.

---

\*) Die Maulbeeren fanden beim Kuchenbacken, bei der Bereitung von Syrup, Marmelade und Schnäpfen Verwendung.

In den Jahren 1794—1799 gab es in Cottbus 5 Seidenbauer, die 118 Lot Grains, jährlich 19 $\frac{2}{3}$  Lot im Durchschnitt auslegten. Die Laubpacht belief sich in diesen sechs Jahren auf 13 Taler 12 gr., in einem Jahre durchschnittlich auf 2 Taler 6 gr.

Außer der Baumschule wurden für 70 Taler 8 gr. junge Maulbeerbäumchen verkauft, auf das Jahr für 11 Taler 19 gr. Dagegen hatte der Planteur 384 Taler 20 gr. 8 Pfg. erhalten, durchschnittlich jährlich 64 Taler 3 gr. 5 Pfg. Auf diesen Bericht Guldes empfahl die Kriegs- und Domänenkammer zu Cüstrin dem Magistrat, die Maulbeerbaumpflanzung auf Erbpacht auszufüttern. Wie der Magistrat es bei dem allgemein zurückgehenden Seidenbau vorausgesehen hatte, meldete sich kein Liebhaber. Da regte die Kammer an, die Pflanzung auf Zeitpacht auszufüttern. Auch dies hatte nicht den erhofften Erfolg. Zu dem finanziellen Schaden, den die Pflanzung für die Stadt hatte, gefellten sich 1802 noch besondere Unannehmlichkeiten mit den kgl. Behörden.

Der verstorbene Bürgermeister Köhler hatte mitten im Stadtfelde auf dem „Rehn“ oder auf der „Maese“\*) Maulbeerbäume anpflanzen lassen, obgleich die angrenzenden Ackerbesitzer lebhaften Einspruch erhoben. Mit ihrem Wachstum wurde auch der Schaden, den sie verursachten, alle Jahre größer. Jung und alt zertrat das Korn beim Beerenfuchen, die Wurzeln der Bäume saugten das Land aus, ihr Schatten beeinträchtigte das Wachstum der Saat und die breiten Kronen wurden besonders hinderlich für die Abfuhr des Getreides in der Ernte. Feldrichter Müller berechnete den Schaden für ein Ackerstück mit 4 Talern 12 gr., und da 36 Ackerbesitzer beteiligt, auch die Bäume 10 Jahre lang nicht für den Seidenbau benutzt worden waren, befahl Dr. Gulde, die Bäume auf der Maese umzuhauen. Auch sechs Bäume in der Baumschule traf dies Schicksal. Sie nahmen den jungen Bäumen Luft und Licht. In den Tagen, als die Bäume gefällt wurden, erschien Plantageninspektor Deutsch zur Befichtigung. Er hatte natürlich nichts Eiligeres zu tun, als den

---

\*) Maese bedeutet nach Zmahr niederwend. Wörterbuch „Rain“, „Ackergrenze“.

Dorfall zu melden. Trotzdem der Magistrat ausführlich die Gründe darlegte, die zur Niederlegung der Bäume geführt hatten, erhielt er doch von der Neumärkischen Kammer einen Derweis mit dem Bedeuten, künftig dergleichen sich nicht zu schulden kommen zu lassen. Da Deutsch in seinem Berichte sich auf den Planteur Otto berufen und dieser über die Gründe der Beseitigung der Bäume geschwiegen hatte, wurde diesem aufgegeben, zur Dermeidung unnötiger Schreibereien sich nicht ohne Dormissen des Bürgermeisters bei dem Deutsch zu stellen.

Als erster Planteur war seit 1746 Chr. Otto angestellt worden mit einem Gehalt von 60 Talern. Sein Sohn Christoph hatte ihn von Jugend auf in seinen Arbeiten unterstützt. Als er zum Militärdienst fähig wurde, trat er in das Regiment des Prinzen Leopold v. Braunschweig ein und hielt auch die Totenwache am Paradebette des Prinzen, nachdem dieser 1785 in der Oder ertrunken war. Auf Ansuchen des Ministers v. Herzberg und des Magistrats zu Cottbus wurde er nach vierjähriger Militärzeit als Nachfolger seines Vaters als Planteur der Maulbeerplantage 1786 angestellt. Zu dieser Zeit befand sich die Pflanzung im besten Zustande.

Bald nachher geriet die Pflanzung in Verfall. Die Kammerei hatte bei dem gesunkenen Seidenbau, der schlechten Beschaffenheit der Saatbeete und jungen Maulbeerbäume keine sonderlichen Einnahmen. Die aufgezogenen jungen Bäumchen waren von solcher Beschaffenheit, daß ein Reskript vom 2. Mai 1794 den Verkauf verbot, weil die Käufer damit hintergangen wurden. Von 1791 bis 1797 kostete die Plantage der Stadt 405 Taler. 1797 sollte die Stadt sogar 10 Taler Strafe zahlen, weil bei dieser Anstalt nicht mit mehr Sorgfalt verfahren worden sei. Dies veranlaßte eine genauere Aufsicht. Von einem Sachverständigen wurde die Arbeit in der Baumschule taxiert und auf 33½ Arbeitstage festgesetzt; ebenso wurden die Arbeiten in der Plantage und Baumschule mit Taxen versehen. Das Herrichten eines Saatbeetes wurde mit einem Taler, das Beschneiden der Hecken mit 18 gr. vergütet. Seit dieser Zeit

entstanden zwar gute Saatbeete, aber die Baumschule blieb halb unbefetzt und bestand aus Grasung. Die jungen Bäumchen hatten ein krüppelhaftes Aussehen, weil der Gärtner zwischen ihnen Rüchengemüse auf eigene Rechnung zog und im Herbst eine Hammelherde von etwa 20 Stück dort auf die Weide ließ. Endlich hatte der Gärtner das beste Land für sich mit okulierten Bäumchen (gegen 1000 Stück) bepflanzt und diese durch eine Derzäunung gegen die Hammel geschützt. Auf diese Weise war der Gärtner, der vorher arm gewesen war, zum Wohlstand gelangt, so daß man sein eigenes Grundstück mit 3000 Talern einschätzte.

Am 14. Juni 1802 meldeten sich einige gelehrte Gärtner, die die Plantage übernehmen und in ihren früheren blühenden Zustand versetzen wollten. Sie verlangten nur eine jährliche Befoldung von 10 Talern. Die Stadt war geneigt, auf das Anerbieten einzugehen, wollte aber den alten Planteur Otto nicht absetzen, sondern gestattete ihm, zu bleiben, wenn er sich zu den von den Gärtnern angebotenen Derpflichtungen verstehen würde. Am 19. Juli erklärte er schriftlich, die Bedingungen so zu erfüllen, daß sich der Magistrat darüber freuen und wundern solle. Plantageninspektor Deutsch war der Ansicht, daß Gärtner Otto die ihm vorgelegten Bedingungen nicht erfüllen könne und bei der kärglichen Befoldung die ganze Anlage Not leiden müsse. Er berichtete in diesem Sinne an die Kriegs- und Domänenkammer zu Cüstrin, und der Magistrat hatte sich zu äußern. Wir erfahren dabei, daß der Planteur außer seinem Fixum noch Nebeneinkünfte hatte. Das trockene und das beim Beschneiden sich ergebende Holz, das Laub im Herbst, die Grasung in der Baumschule und die Früchte der Bäume durfte der Gärtner verwerten. Ein Baum gab in guten Jahren 3 Scheffel Früchte, die an den gemeinen Mann zum Kuchenbacken und zur Näscherei pflegten verkauft zu werden. Manche zogen aus einem Scheffel Beeren 15 Quart Essig oder 3 bis 4 Quart vor trefflichen Branntwein, und die Apotheker kochten daraus einen Syrup. Die Einnahme des Gärtners aus

den Beeren betrug 10 Taler und darüber; sein ganzes Einkommen belief sich bis auf 70 Taler.

Die Kriegs- und Domänenkammer hielt es in ihrer Zuschrift vom 4. Oktober 1802 für ausreichend, daß in der Baumschule jederzeit 200 Maulbeerbäume zur Verpflanzung bereit stünden und ging auch auf den Vorschlag des Magistrats ein, die Arbeiten in der Baumschule an den Mindestfordernden auszu schreiben. In dem am 22. November angesetzten Termin blieb der Plantagenwärter Otto der Mindestbietende.

Auf den Bericht des Magistrats war das Generaldirektorium zwar geneigt, Otto als Wärter zu den aufgestellten Bedingungen zu bestätigen, wünschte aber zur Sicherstellung der Kammerei von dem Planteur eine Kaution und stellte es dem Magistrat anheim, ob es nicht nützlicher wäre, die gesamte Anstalt in Zeit- oder Erbpacht auszutun.

Der Magistrat hatte Bedenken, die Plantage trotz der bisher aufgewendeten Kosten von 1000 Talern in Pacht zu geben. „Jeder Pächter“, heißt es in dem Schreiben vom 1. April 1803, „übernimmt nur darum eine Pacht, um daraus den höchsten Vorteil zu ziehen, und wenn es auf Kosten der Anlagen selbst geschehen sollte. Das Publikum ist so sehr vermöhnt, sich die Maulbeeren zuzueignen, daß es mit dem Pächter offenbar ewigen Streit geben würde. Wir haben unangenehme Vorfälle bereits mit dem Plantagenwärter gehabt, der doch keinen Anspruch auf die Früchte hat. Oft geschieht es auch, daß die Jugend sich heimlich Laub holet, um einen kleinen Seidenbau zu machen oder damit die Karnickel zu füttern. Dies und mehrere Umstände würden immerwährenden Streit, ja wohl Schlägereien verursachen, wie Crossen bereits das Beispiel gegeben hat. Selbst der Graspächter der Mälle würde mit dem Plantagenpächter in beständigen Streit geraten. Da auch im verfloßenen Jahre der Seidenbau ins Stocken geraten ist, so wird sich kein Zeit- oder Erbpächter zu dieser Anstalt, wenigstens in jetzigen Zeiten, finden, bis der Seidenbau wieder emporgebracht werden kann.“



Am 11. August 1803 wurde Otto von der Stadtbehörde kontraktlich auf 3 Jahre verpflichtet. Er hatte zu allen Zeiten 50 000 Bäume vorzuzeigen, von denen jährlich 1000 Stück verpflanzbar sein mußten. Unter diesen sollten sich 200 Stück Maulbeerbäume befinden; die übrigen aus milden Obstbäumen und Akazien, Ebereschen, Linden, Platanen und Pappeln bestehen. Eigene Zucht und Handel mit jungen Bäumen war ihm verboten. Bei Nichterfüllung der Verpflichtungen drohte ihm sofortige Entlassung. Für seine Arbeit wurden ihm jährlich 4 Taler Arbeitslohn, 4 Taler Wohnungsgeld, 10 Scheffel 10 $\frac{2}{3}$  Meßen Berliner Maß Korn, vom Käufer eines jeden Baumes 3 Pfennige sowie die Grasung des Spremberger Walles versprochen. Zur Sicherung hatte er 60 Taler auf seine Büdnernahrung in Brunschwig a. B. hypothekarisch eintragen zu lassen. Das geschah. Nach Ablauf von den im Kontrakt vorgesehenen drei Jahren wurde derselbe stillschweigend verlängert, so daß Otto bis 1832 als Planteur tätig war. Am 25. Februar bat derselbe, ihn von seinen Verpflichtungen zu entbinden, da er sein Haus zu verkaufen gezwungen sei. Die städtischen Behörden gingen auf die Bitte ein, bewilligten aber dem scheidenden Planteur keine Pension und beauftragten die Armendeputation mit der Erforschung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Gärtners. Das Ergebnis der Untersuchung fiel dahin aus, daß Otto keiner Unterstützung bedurfte.

Zu Anfang des Jahres 1808 veranlaßte die sächsische Kommission zur Einrichtung des Cottbusischen Kreises den Magistrat, über die Maulbeerplantagen und den Seidenbau zu berichten und namentlich die Verbindlichkeiten festzustellen, die auf Grund von Gewährung von Unterstützungsgeldern den Seidenbauern auferlegt worden waren. Der Magistrat forderte darauf alle Seidenbauer vor. Rüster Johann Schmidt betrieb seit 12 Jahren den Seidenbau, hat aber infolge der schlechten Wohnung dabei einen jährlichen Schaden zu verzeichnen, da die Mäuse ihm die Cocons zernagen. Seit 3 Jahren hat er den

Seidenbau eingestellt, will ihn jedoch wieder aufnehmen, wenn ihm die dazu bestimmte Stube hergerichtet wird.

Emeritus Johann Gottfried Krüger zu Kolkmitz hat früher jährlich 15 bis 16 Pfund Seide gezogen, in ungünstigen Jahren 8 bis 10 Pfund. Einmal sind aus einer Rgl. Pr. Klasse 50 Tlr. für Einrichtung einer Stube gezahlt worden.

Um 1810 war ein allgemeiner Rückgang des Seidenbaues festzustellen. Immer mehr gewann die Ansicht Raum, daß unser Klima sich nicht für den Seidenbau eigne. Daraus ist auch die Derordnung der kurmärkischen Regierung vom Jahre 1810 herzuleiten, die die Ablösung der früher vielen zur Pflicht gemachten Anpflanzung von Maulbeerbäumen anempfahl. Diese Verfügung konstatierte einen Mangel an Aufsicht und Pflege bei den noch bestehenden Plantagen, so daß auf eine Wiederbelebung der Seidenkultur nicht zu hoffen war. Für Cottbus war die Verfügung zunächst ohne Bedeutung, da die Stadt seit 1807 zu Sachsen gehörte. Der sächsische Commissionsrat Schlosser wünschte am 13. Juli 1811 zu wissen, welche Ursachen das Herabsinken der unter der vorigen Regierung mit günstigem Erfolge betriebenen Seidenkultur habe. Die sächsische Regierung wünschte im Interesse der ärmeren Bevölkerung diesen Industriezweig wieder zu beleben. Die bisherigen Seidenbauer im Cottbuser Kreise, Gelbgießer Borchard in Cottbus und der Katechet Grabia in Ströbitz, wurden um ihre Meinung vom Magistrat befragt. Gelbgießer Borchard betrieb schon seit 4 Jahren den Seidenbau nicht mehr wegen seines hohen Alters — er war 73 Jahre alt — und wegen der Kränklichkeit seiner Frau; seit 1765 hatte er ihn gepflegt. Grabia hatte 1799 mit der Kultur begonnen, als er Katechet in Ströbitz geworden war. Beide Seidenbauer waren der Ansicht, daß der Rückgang der hiesigen Seidenkultur dem Abbau der Prämien zuzuschreiben sei, in 30 Jahren seien diese von 18 gr. auf 4 gr. herabgesunken, daher wäre die Anzahl der Liebhaber von 38 im Jahre 1774 bis auf 6 im Jahre 1805 gesunken. Der Magistrat mußte dies bestätigen, wies noch auf das ungünstige Wetter hin bei der

Entwicklung der Maulbeerbäume und auf den Nachteil, den diese für den Landmann durch ihre Wurzeln und ihren Schatten verursachten. Wartung und Pflege der Würmer sei mißlich und darum könne die Seidenkultur nur durch gute Prämien aufgemuntert werden. Diesen Weg scheint die sächsische Regierung nicht beschritten zu haben, die Quellen lassen uns darüber im ungewissen.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatten sich ungefähr 100 märkische Schullehrer in aller Stille weiter mit dem Seidenbau beschäftigt und manche von ihnen hatten gute Erfolge erzielt. Küster Götz in Stücken (Kreis Zauch-Belzig) hatte in einem Jahre 6 Pfund 20 Lot reine Seide gewonnen. Fabrikant Krüsemann in Berlin webte daraus ein Stück himmelblau-seidenen Zeuges (Satin gren), das dem Könige Friedrich Wilhelm III. überreicht wurde, der dem Götz dafür eine Belohnung von 100 Talern aussetzte.

Mit bestem Erfolg und besonderer Vorliebe beschäftigte sich in jener Zeit der Kunsthändler A. M. Bolzani in Berlin und der Regierungsrat von Türk in Klein-Glienieke bei Potsdam mit der Zucht der Seidenraupe. Bolzani gewann 1825 100 Pfund gute Seide und 60 Pfund Floretteide von 750 meist ganz vermahrlosten Bäumen. Als Schulrat mußte von Türk namentlich den Candlehrern neuen Mut für den Seidenbau einzuflößen. Bolzani und Götz erhielten 1826 zur Belohnung und Aufmunterung die große, goldene Medaille des Gewerbe-Dereins für Preußen, und in der Folgezeit wurden Geldprämien und Medaillen in vermehrter Anzahl verliehen. Aber durch diese Mittel allein kann ein unsicherer Erwerbszweig nicht gestützt werden, da die Gefahr vorliegt, daß der Unternehmer mehr um Erlangung der ausgesetzten Preise arbeitet, als daran denkt, dem ganzen Erwerb eine dauernde und feste Grundlage durch sorgsame und nachdenkliche Arbeit zu geben.

1828 meldeten sich beim hiesigen Magistrat drei Seidenbauer zum Wettbererb auf die dritte von der Regierung zu Frankfurt a. d. O. ausgesetzte Prämie von 20 Talern:

1. die Frau des Schuhmachermeisters Carl Friedrich Klieschnick, Johanne Sophie geb. Berg, die 104½ Pfd. guter Cocons geerntet hatte;
2. Schullehrer Martin Huflock aus Ströbitz mit 71½ Pfund, und
3. Johanne Grabia, die 7 Pfd. 26 Lot reine gehaspelte Seide gewonnen, der eine Menge von 87 Pfd. Cocons entsprach.

Im Jahre 1828 machte die Regierung zu Frankfurt a. d. O. den Versuch, durch eine Rundverfügung vom 11. Februar dem Seidenbau neues Leben einzuhauchen. Sie empfahl den Predigern und Rüstern, die Kirchhöfe mit Maulbeerbäumen zu besetzen, die Landräte sollten darauf sehen, daß gänzlich unbenutzte Stellen mit Bäumen bepflanzt würden, wozu sie unentgeltlich Stämme verabreichen wollte. Namentlich sollten Feldwege und wüste, gänzlich unbenutzte Stellen bei Städten und Dörfern mit Maulbeerbäumen bepflanzt werden.

Damals gab es in Cottbus noch 360 laubbare Maulbeerbäume, deren Zahl 1829 auf 449 stieg.

Seidenbauer waren 1828:

1. Johanne Grabia, Tochter des Schullehrers in der Spremberger Dorfstadt, gehaspelte Seide 7 Pfd. 26 Lot = 41 Tlr.;
2. Schuhmacher Klieschnick 145 Pfd. Cocons = 60 Taler 12 Gr. 6 Pfg.;
3. Frau Gensdarm Moritz 3 Pfd. 14 Lot gehaspelt = 18 Taler 22 Gr. 6 Pfg.;
4. Witwe Manno 2 Pfd. 12 Lot gehaspelt = 13 Taler.

Bei diesen mäßigen Erträgen verblieb es, trotzdem der Verein zur Förderung des Gewerbefleißes in Preußen eine „Praktische Anleitung zum Seidenbau“ (1827 bei Aug. Peisch, Berlin, gedruckt) verteilte. Die hiesige Gewerbe-Deputation äußerte sich am 3. März 1833 gutachtlich: Zu einem bedeutenden Betriebe des Seidenbaues am hiesigen Orte fehlt es an Maulbeerbäumen und derselbe kann nur als Nebenbeschäftigung für Bewohner von kleineren Städten und Dörfern getrieben werden.

Daher ist die Anpflanzung von Bäumen an entlegenen Orten wünschenswert, nicht auf Promenaden und Kirchhöfen, deren Ordnung durch die von den Früchten angelockten Kinder gestört wird. —

Im Amtsblatt der Regierung zu Frankfurt a. d. O., 1832, Nr. 39, gab Regierungsrat von Türk für die Seidenbauer vor=treffliche Ratschläge über die beste Art des Seidenhaspels, wobei er die Haspelmaschine des Berliner Maschinenbauers Quema besonders empfahl, über die vorzüglichste Art des Tötens der Puppen in den Cocons und über die Benutzung der schlechten durchfressenen und doppelten Cocons zu Florettseide. Allein diese Fortschritte in der Seidenindustrie waren an die Erhaltung der bereits vorhandenen und an die Anpflanzung junger Maul=beerbäume geknüpft.

1829 waren im Stadtgebiete benutzbar auf dem Walle zwischen Spremberger und Luckauer Tor 36 Stück (Schullehrer Helke, Sandom), vom Luckauer Tor bis zum Koblickschen Garten 46 (Pächter Schullehrer Christian Lübeck, Döbbrück), Luckauer Wall, Stadtgrabenseite, 24 Stück (Schuhmacher Kliest=nick), Luckauer Wall, gegenüber, 20 Stück (Schullehrer Leh=mann, Saspor), Luckauer Dorstadt bis Volkmitzer Grenze 40 Stück (Schullehrer Hulsack, Ströbitz), von der Stadt nach Madlow und auf der Diehtrift 64 (Schullehrer Helke, Sandom).

Im Jahre 1843 war die Seidenzucht mit günstigem Erfolge in der Mark betrieben worden. Höheren Orts wurde es für missenswert erachtet, den Zustand der aus der friderizianischen Zeit stammenden Maulbeerbauplantagen festzustellen. Für Cottbus ergab sich dabei folgendes Bild:

1. Auf dem Grundstück des Küsters Matthes Metag, 160 Quadratmeter groß, haftete seit dem 1. Dezember 1792 die Verbindlichkeit des Seidenbaues und die Bepflanzung des Gartens mit Maulbeerbäumen.

2. Heinrich Olschina, Tabakspinner, war durch Reskript vom 11. August 1793 zur beständigen Unterhaltung von 60 Stück



Maulbeerbäumen verpflichtet. Dem Schönfärber Carl Mund war ein Gebäude in der Stadtmauer zu Erbpachtsrechten mit der Verbindlichkeit im Jahre 1791 verliehen worden, dasselbe als ein Hilfsmittel der Ausbreitung des Seidenbaues der Maulbeerbaumzucht, der Aufbewahrung des Laubes und der Utensilien des Seidenbaues zu gebrauchen. Da Mund die Verbindlichkeit abgelöst hatte, wurden die beiden erstgenannten Besitzer zur Erfüllung der Verpflichtung angehalten, widrigenfalls auf ihre Kosten die hypothekarisch eingetragene Verpflichtung ausgeführt würde. Sie hielten es darum für angezeigt, mit dem hiesigen Rentamte über die Ablösung zu verhandeln.

Der Rückgang in der Plantagenwirtschaft zeigte sich überall. Vergebens versuchte der Seidenbau=Derein der Mark Brandenburg und der Niederlausitz durch Wiederherstellung der Plantagen dem Industriezweige die Grundlage zu sichern. Erfolglos bemühte sich die Monatschrift des Dereins, vom Seidenbau=lehrer J. C. RammLOW, Berlin, geleitet, durch statistische Angaben über den Seidenbaubetrieb in der Orangerie zu Sanssouci, zu Bornim, Bornstädt und Dehlesanz usw. den Gewinn festzustellen, der dem Seidenbauer und dem Plantagenbesitzer in Aussicht stand. Der Rückgang war unaufhaltsam, auch in Cottbus.

Heinrich Klieschnick, Schuhmachermeister, gibt am 3. November 1849 den Ertrag seiner Seidenzucht mit 27 Pfd. rohen Cocons an, die er ungehaspelt das Pfund mit 10 gr. verkauft. „Außer mir hat im laufenden Jahre niemand hier den Seidenbau betrieben.“

1857 bezeugt der Magistrat, daß in der Maulbeerbauplantage der Stadt sich noch 30 Stück verpflanzbare Maulbeerbäume befinden. 1859 sind keine mehr vorhanden; nur auf dem Privatfundo des Gärtners Gohlau sind noch Sämlinge und Pflänzlinge. Diese Eintragung wiederholt sich bis 1867. 1868 wurde durch die Behörde verfügt, die Berichte für den Seidenbau nicht mehr zu erstatten.

Im Jahre 1854 trat unter den Seidenwürmern eine epidemische Krankheit auf, die namentlich in Frankreich große Der=

müftungen anrichtete. 1857 wurden statt 26 Millionen Kokons nur 7½ Millionen geerntet, in manchen Gegenden Frankreichs rottete man den Maulbeerbaum aus und verwendete ihn als Holzmaterial. Da viele wohlhabende Gegenden verarmten, forschte man seitens der Regierung nach der Ursache der Krankheit. Als Hauptergebnis stellte sich heraus, daß diese nicht eine Folge der Degeneration des Maulbeerbaums war, sondern dem Seidenwurm eigentümlich ist. Durch eine Blutauffrischung der Rasse, durch Kreuzung mit japanischen Spinnern half man dem Uebel ab.

In Preußen hatte man unter der Regierung Friedrich Wilhelm IV. in aller Stille diesen Weg beschritten. Die preußische Expedition nach den japanischen Gewässern brachte Eier des japanischen Maulbeerseidenspinners mit in die Heimat und durch Reinzucht dieser gesunden Eier und durch Kreuzung mit dem alten Maulbeerspinner wurde eine Erneuerung der Rasse herbeigeführt.

Die Krankheit unter den Raupen hatte sich fast in allen Seidenbau treibenden Ländern gezeigt, in Frankreich, Italien und Deutschland ganz besonders und konnte nur durch kranke aus dem Orient eingeschleppte Raupeneier verursacht sein. In Brandenburg verloren die Seidenbauer die Lust zur Arbeit und damals sind in Cottbus die zahlreichen aus der Zeit Friedrichs des Großen stammenden Maulbeerbäume der Axt sinnlos zum Opfer gefallen zum Schaden der Nachwelt. Nur wenige Zeugen erzählen noch heute von der verschwundenen Pracht. Im Branitzer Dorpark, zwischen den Glinziger Teichen, in Komptendorf, auf der Domäne Peitz Hüttenwerk, in Cottbus im Garten von Haus Brunswick und im Garten der Casino-Gesellschaft und am Dorfpfuhl in Mixdorf stehen noch einige Bäume und hinter dem Cottbuser Zentralgefängnis schließt eine lange Doppelhecke an der Südseite das Grundstück ab. Sie war vor langen Jahren angelegt worden, um in der Anstalt selbst Seidenbau zu betreiben.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts versuchte Kommerzienrat Heese in Steglitz bei Berlin die Seidenzucht wieder einzuführen. In der Nähe der nach ihm benannten Heesestraße legte er große Maulbeerplantagen an, die bis zum heutigen Althoffplatz reichten. In den 80er Jahren wurde das Gebiet bebaut, und die Bäume mußten fallen. Heute sieht man noch vereinzelte Bäume in den Vorgärten.

\*

Der Weltkrieg brachte eine Wiederbelebung des Seidenbaues in Deutschland. Die durch die Blockade verhinderte Zufuhr ausländischer Gespinnstfaser ließ den Gedanken einer einheimischen Seidenindustrie wieder auferstehen. An der Neubelebung arbeiten verschiedene Vereine, die in dem Jahre 1915 sich bildeten, die Verbände in Dresden, München und Mecklenburg. Für Cottbus kommt besonders der Gemeinnützige Verband für deutschen Seidenbau, Sitz Berlin, in Frage, der unablässig bemüht ist, den Beweis zu erbringen, daß der Seidenbau ein lohnender Industriezweig werden kann. Der Verband läßt sich auch bei seinen Bestrebungen von dem Gedanken leiten, unseren Kriegsinvaliden, Kriegswitwen und -Waisen einen Nebenverdienst zu verschaffen. Im ersten Versuchsjahre 1916 betrug die Ernte  $3\frac{1}{2}$  Kilogramm, 1920 waren es schon 115 Kilogramm Rohseide. Gelingt es, die Erträge zu steigern, würde dadurch dem Lande und Volke ein großer Nutzen entstehen. Vor dem Kriege sind 160 Millionen Goldmark für Rohseide ins Ausland gewandert, und auch heute ist es nicht viel anders. Der Maßausweis der Reichsstatistik für 1925 weist eine Einfuhr von 11 Millionen Mark Rohseide nach. Wenn diese Summen im Lande bleiben könnten, würden sie eine bedeutende Steigerung des Volksvermögens bedeuten.

In Ungarn wurde 1840 durch deutsche Schwaben der Seidenbau eingeführt. Dort hatten diese mit den gleichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen wie die Seidenbauer unserer Zeit. Man hat sich aber durch kein Hindernis abschrecken lassen.

1840 erntete man in Ungarn 70 Kilogramm Cocons, heute beträgt der Ertrag 140 000 Kilogramm.

Der Seidenbau ist bei uns möglich, da unser Klima dem Maulbeerbaum durchaus zusagt, unsere Inlandsseide übertrifft an Güte die Erzeugnisse des Auslandes. Dank der Pasteur'schen Erfindung können kranke Raupeneier der Zucht fern gehalten werden. Sterilisierte Eier werden dem Züchter von größeren Verbänden geliefert; sie sind seuchenfrei, somit ist jeder Mißerfolg der früheren Zeiten, in denen die Züchter die Eier (grains) selbst gewinnen mußten, ausgeschlossen. Durch die Erfahrung früherer Jahre und Jahrhunderte ist auch über die Erfordernisse der Seidenraupenzucht mehr Klarheit geschaffen worden, und die Behandlung der Raupen wie die Dermwertung und weitere Verarbeitung der Cocons bezw. der Rohseide hat erhebliche Fortschritte gemacht. Durch Einführung neuer Methoden, z. B. Ernfütterung mit Schwarzmurzellaub (*Scorzonera hispanica*) und der Staffeltucht kann die Seidenraupenzucht sehr wohl gewinnbringend gestaltet werden. (Vortrag des Herrn Prof. Dr. Udo Dammer, Dahlem, Ehrenvorsitzender der Deutschen Seidenbaugesellschaft im September 1916 in Danzig.) R. Lucks, botanischer Assistent an der Landwirtschaftlichen Versuchstation und Geschäftsführer der Westpreussischen Seidenbau-Studiengesellschaft in Danzig, hat in den Jahren 1917 und 1918 Versuche über die beiden Behauptungen Dammers angestellt, die folgendes Ergebnis hatten:

Die Schwarzmurzel liefert schon vom zweiten Jahre ab Laub und gestattet vom frühesten Frühjahr an bis in den Winter hinein die Aufzucht.

Nur mit Maulbeerlaub gefütterte Raupen ergeben 100 % Cocons, nur mit Schwarzmurzellaub genährte 60,3%, mit Mischfutter behandelte 90 %. Raupen, die anfangs bis zur letzten Häutung mit Maulbeerlaub gefüttert wurden, nahmen aber in der letzten Periode ihrer Entwicklung das Schwarzmurzellaub nicht an.

Die Raupen fressen vom 1. bis 5. Tage (1. Periode)  $\frac{1}{200}$ , bis zum 9. Tage (1. und 2. Periode)  $\frac{1}{50}$ , bis zum 15. Tage (1. bis 3. Periode  $\frac{1}{15}$ , bis zum Beginn der letzten Häutung (1. bis 4. Periode)  $\frac{1}{5}$  ihres gesamten Futters. In der letzten Periode (9—10 Tage) verzehrt die Raupe  $\frac{1}{5}$  des Futterbedarfs. 1000 Raupen brauchen in der ersten Periode 110 Gramm, in der 2. — 340 Gramm, in der 3. — 1100 Gramm, in der 4. — 2950 Gramm, in der 5. — 18,5 Kilogramm, also vom Ei bis zur Einspinnung etwa 23 Kilogramm Laub zur Fütterung. Jeder angehende Seidenbauer sollte sich daher vor Beginn der Zucht Klarheit verschaffen, welches Quantum Laub ihm zur Verfügung steht und danach die Menge der Eier bestimmen, die er auslegen kann.

Das Wesen des Staffelbetriebes besteht darin, daß man in Zwischenräumen von 4 Tagen bis zu einer Woche Eier auf die Hürden bringt. Dieses Verfahren bedeutet eine erhebliche Erleichterung in der Raupenfütterung und gestattet das Aussetzen einer größeren Eiermenge im Jahre, die, auf einmal angelegt, aus Futtermangel teilweise zu Grunde gehen müßte. Durch kühles Aufbewahren der Raupeneier kann der Züchter das Auschlüpfen nach Wunsch regeln.

Die Frage der Wiederbelebung des Seidenbaues ist lediglich eine Futterfrage. Wenn von Behörden und Privatleuten von Stadt- und Dorfgemeinden darauf geachtet wird, Böschungen und Abhänge, Oedländereien und Megeränder mit Maulbeerhecken und Sträuchern (das Pflücken des Laubes ist dann leichter) zu bepflanzen, wird auch der einst blühende Seidenbau wieder verjüngt auferstehen und ein Mittel werden für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes!

\*

Einem vorliegenden Bericht über das Ergebnis einer vom Städtischen Wohlfahrtsamt in Cottbus eingerichteten Lehrzucht im Sommer 1925 sei folgendes entnommen:

Die Vorbereitungen zur Lehrzucht wurden am 15. April begonnen und waren bis 10. Mai sachgemäß durchgeführt. Das



Auslegen der Raupeneier erfolgte am 18. Mai bei einer Temperatur, die tags 24 Grad Celsius erreichte. Die ersten Räupchen schlüpften am 28. Mai aus (bei 28 Grad Celsius). Bis zum 2. Juni waren 45 000 Raupen ausgeschlüpft, die sich sehr gut entwickelten. Futter stand ausreichend zur Verfügung. Zunächst konnte Laub von der alten Hecke am Zentralgefängnis gewonnen werden, die auch die andern von Mitgliedern der Ortsgruppe Cottbus aufgenommenen Zuchten versorgen mußte. Am 3. Juni setzte ein Witterungsumschlag ein, der eine völlige Umstellung des Zuchttraums notwendig machte. Ein starker Rückgang der Temperatur bis auf 14 Grad Celsius, die unter dem schiefergedeckten Bodenraum, in dem die Lehrzucht untergebracht war, starken Schwankungen bis um 8 Grad im Verlaufe eines Tages ausgelegt wurde, stellte die Entwicklung der Raupen in Frage. Eine zweite Staffel von 25 000 Raupen kam so schlecht vorwärts, daß ein Erfolg hiervon nicht zu erwarten war. Es setzte auch eine längere Regenperiode ein, die große Schwierigkeiten in der Futterversorgung zur Folge hatte. Die Raupen konnten tagelang kein Futter erhalten. Mit dem Wachstum der Raupen wurde der Bedarf an Futter immer größer und zwar an kräftiger entwickeltem Laub. Es konnte dann aber Rat geschafft werden durch Nutzung einer Anzahl älterer Maulbeerbäume, die sich im Stadtgebiet noch im Garten des Hauses Brunschwig, im Garten der Kasino-Gesellschaft, in der Thiemstraße (bei Böttcher Krause) und in der Ottilienstraße befinden, ferner von Bäumen bei den Glänziger Teichen, in Comptendorf, in Werben, Reinpusch und Steinitz. In dankenswerter Weise haben die Besitzer dieser Bäume die Nutzung gestattet, um die Durchführung der Lehrzucht zu ermöglichen. So brauchten schließlich andere noch in Peitz Hüttenwerk und in Mixdorf vorhandenen Maulbeerbäume nicht mehr in Anspruch genommen zu werden.

Die Raupen der ersten Staffel begannen am 12. Juli mit dem Einspinnen. Das Einspinnen der Gesamtzucht dauerte 18 Tage. Von etwa 50 000 Raupen sind insgesamt 26 Kilogramm rohe

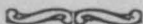
Seidencocons gewonnen worden, die abgetrocknet 12 Kilogramm 400 Gramm Cocons lieferten. Das ist schätzungsweise etwa die Hälfte des unter normalen Verhältnissen zu erwartenden Ertrages.

Von den Mitgliedern der Ortsgruppe Cottbus, die im Sommer 1925 versuchsweise Seidenbau betrieben haben, wohnen 4 in Cottbus, 3 in Sachsendorf, 2 in Branitz und 1 in Schleife. Der letztgenannte Züchter hat ein gutes Ergebnis erzielt und von 5000 Raupen etwa 2 Kilogramm Cocons gewonnen. Ueber die Ergebnisse der andern Versuche sind zahlenmäßige Angaben nicht bekannt.

Da die Lehrzucht in einem Raume untergebracht werden mußte, der sich nach den Erfahrungen als wenig geeignet erwiesen hat, weil er nicht heizbar und zu sehr den Schwankungen der Außentemperatur ausgesetzt war, und weil eine Regenperiode der Futterbeschaffung Schwierigkeiten bereitete, wird voraussichtlich im nächsten Jahre nochmals ein Versuch unternommen werden müssen. Voraussetzung dabei ist aber, daß es gelingt, einen vorteilhafteren Zuchttraum bereitzustellen.

Gespannt darf man sein auf Versuche, die man in Guben mit einer Freilandzucht von Seidenraupen in Aussicht genommen hat. Im Frühjahr 1924 kaufte der Landkreis Guben unmittelbar an der Peripherie der Stadt ein Grundstück, von dem 1½ Morgen an den Entomologischen Verein verpachtet wurden, der darauf Maulbeerpflanzungen anlegte. Es hat sich dort zum weiteren Betrieb des Seidenbaues eine Genossenschaft m. b. H. mit 5000 Mark Kapital gebildet (Geschäftsführer Major a. D. von Waldenburg.) Der Landkreis Guben will später noch weiteres Terrain der Gesellschaft verpachten, wenn die jetzt gepflanzten Maulbeersträucher kräftig genug entwickelt sind, um mit der Zucht den Anfang machen zu können. Major von Waldenburg will eine Freilandzucht durchführen, die Raupen also im Freien an die Maulbeersträucher setzen. Ob sich dieser Plan verwirklichen lassen wird, muß abgewartet werden.

Ueber einen im Sommer 1925 unternommenen Zuchtversuch  
verlautet, daß er nicht völlig befriedigte, die im Freien gezogenen  
Seidenraupen entwickelten sich gesund und kräftig, hatten jedoch  
unter den Nachstellungen durch Vögel und Insekten zu leiden.  
Die Versuche sollen fortgesetzt werden, um ein abschließendes  
Urteil gewinnen zu können.

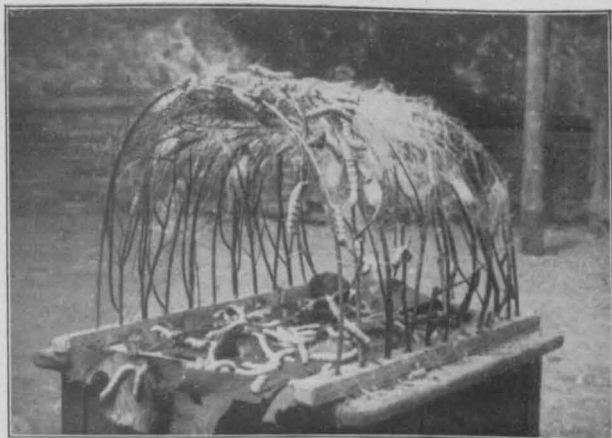




Paarung



Eierlegendes Weibchen auf Maulbeerblatt



Spinnhütte mit fressenden Raupen



Abnahme der Cocons



## **Für Freunde der Heimatkunde und Heimatpflege.**

**Aus der Vergangenheit der Niederlausitz.** Vorträge und Aufsätze von Dr. Rudolf Lehmann. Mit einer Karte und 12 Abbildungen. Erscheinungsjahr 1925. 232 Seiten. 8°. Halbleineneinband. RM. 6.—.

**Durch den Spreewald.** Ein Führer zu Fahrten und Wanderungen im Ober- und Unterspreewald von Ewald Müller. 3. Auflage mit zahlreichen Abbildungen, einer Karte mit Angabe der Fußpfade und der Wasserstraßen für Boote, der Fährmannstaxen und der Jugendherbergen im Spreewalde. Erscheinungsjahr 1925. 98 Seiten. 8°. RM. 1.50.

**Schloß Cottbus und seine Bewohner.** Von Stadtarchivar Fritz Schmidt. Erscheinungsjahr 1920. 47 Seiten und 1 Plan. 8°. Broschiert RM. 1.—.

**Weinbau und Ratskellerwirtschaft in Cottbus.** Von Stadtarchivar Fritz Schmidt. Erscheinungsjahr 1920. 44 Seiten. 8°. Broschiert RM. 1.—.

**Rundblick vom Bismarckturm in Burg (Spreewald).** Erscheinungsjahr 1925. RM. 0.50.

**Kreiskalender für Cottbus, Calau, Spremberg.** Mit Abbildungen und 1 Wandkalender.

Bücherreihe in einheitlicher Aufmachung:

### **Lausitzer Heimatbücher.**

Band 1.

Karl Hahn: **Wie unsre Leute ween und lachn.** Dichtungen in lausitzischer Mundart. Mit Bildern.

Band 2.

Fritz Schmidt: **Märkischer und heimischer Seidenbau.** Mit Bildern.

Band 3.

Ewald Müller: **Aus der Niederlausitzer Wendei.** Mit Bildern.

Jeder Band 2.— RM.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die  
**Verlagsanstalt Albert Heine, Cottbus.**

